Morgenausgabe
Nr. 206 / A 104 — 49. Jahrgang

Wöchentlich 75 Pf., monatlich 3,25 M. (davon 87 Pf. monatlich für Zustellung ins Haus) im voraus zahlbar. Postbezug 3,97 M. einschließlich 60 Pf. Zeitungsgebühr und 72 Pf. Postbestellgebühren. Auslandsabonnement 5,65 M. pro Monat; für Länder mit ermäßigtem Drucksachenporto 4,65 M.

Der „Vorwärts" erscheint wochentäglich zweimal, Sonntags und Montags einmal, die Abendausgabe für Berlin und im Handel mit dem Titel „Der Abend", Illustrierte Sonntagsbeilage „Volk und Zeit".

Vorwärts
Berliner Volksblatt

Dienstag 3. Mai 1932
Groß-Berlin 10 Pf. Auswärts 15 Pf.

Die einspalt. Millimeterzeile 90 Pf. Reklamezeile 2.– M. „Kleine Anzeigen" das fettgedruckte Wort 20 Pf. (zulässig zwei fettgedruckte Worte), jedes weitere Wort 10 Pf. Rabatt lt. Tarif. Worte über 15 Buchstaben zählen für zwei Worte. Arbeitsmarkt Millimeterzeile 25 Pf. Familienanzeigen Millimeterzeile 10 Pf. Anzeigenannahme im Hauptgeschäft Lindenstraße 3, wochentäglich von 8½ bis 17 Uhr. Der Verlag behält sich das Recht der Ablehnung nicht genehmer Anzeigen vor.

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Redaktion und Verlag: Berlin SW 68, Lindenstr. 3
Fernspr.: Dönhoff (A 7) 292—297. Telegramm-Adr.: Sozialdemokrat Berlin.

Vorwärts-Verlag G. m. b. H.

Postscheckkonto: Berlin 37 536. — Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, Lindenstr. 3. Dt. B. u. Disc.-Ges., Depositenk., Jerusalemer Str. 65/66.

Der Sieg der Linken.

Selbst die Rechtskreise geben ihn zu.

Paris, 2. Mai. (Eigenbericht.)

Der „Paris Soir" hat errechnet, daß die verschiedenen Parteien beim ersten Wahlgang folgende Mandate gewonnen bzw. verloren haben:

	Gewinn:	Verlust:
Sozialisten	4	2
Radikale	8	0
Republikanische Föderation	1	6
Unabhängige Republikaner	3	1
Linksrepublikaner	4	8
Katholische Demokraten	1	0
Unabhängige Radikale	3	0
Sozialistische Republikaner	2	1
Kommunisten und soz. Kommunisten	0	2

Wenn man die Parteien auf die gegenwärtige Mehrheit und Opposition verteilt, dann ergibt sich für die Regierungsmehrheit ein Verlust von drei Mandaten, für die Opposition ein Gewinn von neun Mandaten. Es handelt sich nun darum, diesen Gewinn und die Erfolgsaussichten bei der Stichwahl dadurch zu sichern, daß die Linksparteien gegenseitig „republikanische Disziplin" anwenden und gemeinsam für den Linkskandidaten stimmen, der am meisten Aussicht auf Erfolg hat. Dafür, daß dies von seiten der Radikalen und Sozialisten geschehen wird, liegen bereits Aeußerungen vor. Der radikale Führer Herriot erklärte einem Redakteur der Lyoner Zeitung „Progrès", nachdem er seiner Freude über den sehr deutlichen Linksruck Ausdruck gegeben hatte, daß die radikale Parteileitung beschließen werde, was bei der Stichwahl geschehen solle. Er könne daher noch nichts Bestimmtes sagen, aber es sei allgemein bekannt, daß er stets für die „republikanische Disziplin" gewesen sei. Er werde sie, wie in der Vergangenheit, loyal und ehrlich vorschlagen. **Auf jeden Fall könne er sagen, daß Tardieu durch seine Belfortier Rede die Brücke zwischen sich und den Radikalen abgerissen habe.**

Der Sozialist Frossard, der in parteitaktischen Fragen große Autorität besitzt, hat auf eine Anfrage des „Paris Midi" telephonisch geantwortet, daß die sozialistischen Kandidaten zugunsten der Radikalen zurücktreten würden, die größere Aussicht auf Erfolg haben. Die Sozialisten würden auf diese Weise den Vorsprung der Radikalen, der beim ersten Wahlgang festzustellen sei, erhöhen. Ueber diese Orientierung der neuen Kammer könne man sich nur freuen. Nach einer Mitteilung des Generalsekretariats der Radikalen Partei befinden sich in 88 Wahlbezirken, in denen noch keine Entscheidung gefallen ist, die radikalen Kandidaten in sehr günstiger Position für die Stichwahl. Wenn sich diese Berechnung am nächsten Sonntag als zutreffend herausstellen sollte, so würden die Radikalen mit etwa 150 Mann in die neue Kammer einziehen, was einem Gewinn von etwa 40 Mandaten entspräche.

Der deutliche Sieg der Linksparteien im ersten Wahlgang wird in negativer Form auch von dem Führer der Nationalisten, Louis Marin, zugegeben, der von Nancy an den „Paris Soir" folgende Erklärung telephonisch übermittelt hat:

> „Ich bedauere die für den Augenblick sehr große Blindheit der Mehrheit des französischen Volkes, sowohl vom Standpunkt der auswärtigen Lage wie von dem der Wirtschafts- und Finanzkrise aus. Ich bedauere auch die Blindheit meiner Kollegen, die nicht die Notwendigkeit der Abschaffung des zweiten Wahlganges anerkannt haben. Die Stichwahlen, so wie wir sie jetzt durchführen, geben einen Beweis von der großen Verwirrung und zielen auf die unehrlichsten Handelsgeschäfte hin."

Wie groß auf der Rechten die Bestürzung über den Wahlausgang ist, beweisen die Kommentare der nationalistischen Montag-Abendblätter.

Alarm aus Bayern.

Bendlerstraße und Wilhelmstraße.

Die Presse der Bayerischen Volkspartei hat gestern einen Alarmschuß abgefeuert. Er soll die Aufmerksamkeit auf gewisse Vorgänge hinter den Kulissen lenken, die auf den Sturz der gegenwärtigen Reichsregierung und ihre Ersetzung durch eine reine Militärregierung hinzielen. Als Träger derartiger Bestrebungen werden die Generäle von Schleicher und von Hammerstein genannt mit dem Hinzufügen, daß sich der Stoß in erster Linie gegen den Reichswehr- und Innenminister Groener richte.

Die Nachricht ist von Berliner amtlicher Seite als „haltlose Kombination" bezeichnet worden, die jeglicher tatsächlichen Begründung entbehre. Dieses Dementi war zu erwarten; es beweist nicht mehr, als daß der amtliche Apparat noch normal funktioniert. Natürlich beweist das Dementi auch nicht, daß die Nachricht richtig ist.

Wie der „Soz. Pressedienst" erfährt, stellt die bayerische Veröffentlichung eine Warnung dar, die an gewisse Kreise in der nächsten Umgebung des Reichspräsidenten gerichtet ist. Diese Kreise, zu denen auch Herr von Oldenburg-Januschau gehören soll, beschäftigen sich mit dem Plan, die Regierung Brüning durch eine Regierung des Generals von Schleicher zu ersetzen. In München sei man auf diesen Plan dadurch aufmerksam gemacht worden, daß versucht wurde, gewisse bayerische Persönlichkeiten für ihn zu gewinnen.

Die Korrespondenz der Bayerischen Volkspartei spricht im Zusammenhang mit ihrer Meldung von bolivianischen Zuständen. Damit meint sie offenbar jene Art südamerikanischen Regierens, bei der immer ein militärischer Diktator von einem andern abgelöst wird, wobei eine Menge Menschen zu Tode kommen, ohne daß sich sonst eigentlich sehr viel ändert.

Man kann dem jetzigen „System" im Reiche wirklich nicht den Vorwurf machen, daß das Militär in ihm zu schwach vertreten ist. Reichspräsident ist ein Feldmarschall, die innerpolitisch wichtigsten Aemter des Reichswehr- und Innenministers liegen in der Hand eines Generals — und die andern? Lobredner haben das gegenwärtige Kabinett ein „Kabinett der Frontsoldaten" genannt; man könnte es aber auch ein Kabinett ehemaliger Offiziere nennen. Sicher also ist das Unglück Deutschlands nicht auf den Umstand zurückzuführen, daß zuviel Zivilisten regieren und kann sein Heil nicht dadurch erreicht werden, daß man noch mehr Militärs regieren läßt.

Man hat aber dem militärischen System einen Vorteil nachgesagt, der in stürmischen Zeiten besonders schwer wiegt: nämlich daß es auf dem Verhältnis unbedingter Subordination beruht und dadurch ein gewisses Mindestmaß staatlicher Ordnung gewährleistet. Sehr in Gegensatz zu dieser weitverbreiteten Auffassung steht aber die Vorstellung, daß der Staatssekretär im Reichswehrministerium und der Chef der Heeresleitung Pläne schmieden könnten, um ihren Chef, den Reichswehrminister, zu stürzen. Würden solche Pläne wirklich bestehen, so wäre das ein Beweis dafür, daß im System der Reichswehr etwas nicht gesund ist und daß mit eiserner Hand durchgegriffen werden muß. Der Reichswehrminister selbst muß die Gewähr dafür bieten, daß er von seinen Mitarbeitern in seiner verantwortlichen Tätigkeit respektiert und loyal unterstützt wird. Er muß die Kraft haben, sich von Mitarbeitern zu trennen, deren Verhalten ihm Grund zu irgendwelchem Mißtrauen gibt.

Die Pläne, die in München den Generälen von Schleicher und von Hammerstein zugeschrieben werden, werden von der Rechten, insbesondere von den Nationalsozialisten, auf das eifrigste betrieben. Noch gestern abend versicherte der „Angriff", die Stellung Groeners sei nach der Ablehnung des Reichsbannerverbots unhaltbar geworden. Man hofft, Groener stürzen zu können und sieht dabei voraus, daß sein Sturz die ganze Regierung Brüning in den Abgrund reißen würde.

Mit dieser Möglichkeit rechnet man auch in der Bayerischen Volkspartei oder, wie man heute beinahe schon wieder sagen darf, im bayerischen Zentrum. Das Zentrum hat bei den Landtagswahlen in Preußen, Bayern und Württemberg seine sogenannte Schlüsselstellung nicht nur gehalten, sondern auch noch sehr erheblich gestärkt. Käme es aber im Reich zu einem Sturz der Regierung Brüning und zu ihrer Ersetzung durch eine Generalsregierung, so wäre die Situation vollständig verschoben und die Stellung des

Tagung des Reichskabinetts.

Besprechung der Wirtschaftslage in Abwesenheit des Wirtschaftsministers.

Das Reichskabinett nahm am Montag einen Bericht des Reichskanzlers über dessen Genfer Verhandlungen entgegen und befaßte sich dann in Verbindung mit einer Generalaussprache über Deutschlands Wirtschaftslage mit dem Etatsentwurf. Der Reichswirtschaftsminister wohnte den Beratungen nicht bei.

Die Verhandlungen des Kabinetts werden am Dienstagvormittag fortgesetzt. Sie dürften mehrere Tage in Anspruch nehmen.

Die Gerüchte um Danzig.

Warschau dementiert energisch.

Warschau, 2. Mai. (Eigenbericht.)

Die Meldung des „Daily Expreß" über angebliche polnische Putschabsichten gegen Danzig wird nicht nur von den hiesigen offiziellen polnischen Stellen energisch dementiert, sie findet auch in denjenigen politischen Kreisen, die dem heutigen polnischen Regime besonders kritisch gegenüberstehen, keinen Glauben. Man ist hier überzeugt, daß man es mit einem Gegenschlag zu der Forderung nach Auflösung der nationalsozialistischen SA.- und SS.-Staffeln im Gebiet der Freien Stadt Danzig zu tun hat. Der italienische Völkerbundskommissar in Danzig soll aus faschistischen Sympathien die Auflösung der Hitler-Verbände bisher in seiner Berichterstattung nach Genf als unbegründet hingestellt haben. Da er mit dieser Auffassung in Genf aber nicht mehr durchdringe, werde jetzt der hitlerfreundliche Teil der englischen Rechtspresse mit solchen Alarmmeldungen ins Feuer geführt.

Auch der Völkerbundskommissar dementiert.

Danzig, 2. Mai. (Eigenbericht.)

Der Hohe Kommissar Gravina dementiert auf das entschiedenste die Meldungen der englischen Presse, soweit sie auf seine Person und seine Tätigkeit als Völkerbundskommissar Bezug nehmen.

Polnischer Protest in London.

London, 2. Mai.

Die polnische Botschaft veröffentlicht folgende Erklärung: Der polnische Botschafter sprach heute im Auswärtigen Amt vor, um die Aufmerksamkeit auf gewisse beunruhigende Angaben über angebliche polnische aggressive Absichten auf den Freistaat Danzig zu lenken, die in Berichten, die von drei Londoner Zeitungen heute morgen veröffentlicht wurden, enthalten sind. Diese sensationellen und höchst böswilligen Presseberichte sind von Anfang bis zu Ende unwahr. Es ist bedauerlich, daß solche Berichte in diesen kritischen Zeiten verbreitet werden, wo sie die Aufgabe derer, die für die Befestigung des Friedens arbeiten, nur schwieriger gestalten können.

Die Reichsregierung paßt auf.

Zu den Meldungen englischer Sonderkorrespondenten aus Danzig wird deutsch-offiziös erklärt, daß man die Entwicklung in Danzig mit äußerster Wachsamkeit verfolgt und daß die Reichsregierung irgendwelchen Unternehmungen gegen die Unverletzlichkeit des Freistaates Danzig auf das schärfste entgegentreten würde. Es wird jedoch zugleich darauf verwiesen, daß bis zur Stunde in Danzig nichts geschehen ist.

Durchs Hakenkreuz ums Brot gebracht!

Krisenverschärfung durch Naziagitation.

Weimar, 2. Mai. (Eigenbericht.)

Die Naziseuche bringt viele thüringische Arbeiter und Geschäftsleute um Lohn und Brot. Im Vorjahr wurden bereits verschiedene naziverseuchte thüringische Bäder und Sommerfrischen von Erholungsbedürftigen gemieden; jetzt überträgt sich dieser Zustand auch auf die Industrie.

In Blankenberg, einer Enklave des preußischen Kreises Ziegenrück, wird in der Hausindustrie die Weißwarenhandstickerei betrieben. Eine Düsseldorfer Firma, die bisher von dort ihre Waren bezogen hat, schrieb kürzlich an ihre Lieferanten: „Bei Ihrer Sendung befindet sich ein Arbeitszettel, auf welchem sich der Vermerk „Heil Hitler" befindet. Wir fügen Ihnen diesen Arbeitszettel bei, damit Sie feststellen können, wer sich von Ihren Leuten diese Unverschämtheit uns gegenüber erlaubt hat. Wir werden die Konsequenzen ziehen, denn wir sind nicht gewillt, Leute zu unterstützen, die eine derartige Gesinnung hegen. Irgendwelche Entschuldigung Ihrerseits ist vollkommen zwecklos." Seitdem sind von der betreffenden Firma keine Arbeitsaufträge mehr erteilt worden.

Der naziverseuchten Großpapierfabrik Rosenthal an der Saale, Kreis Schleiz in Thüringen, gehen in letzter Zeit ebenfalls immer weniger Aufträge zu. Große Firmen bestellen bei ihr nicht mehr. Auch der großen Lederfabrik in Hirschberg an der Saale sind in letzter Zeit mehrfach große Aufträge verloren gegangen, weil auf dem gelieferten Leder mit Kreide geschmierte Hakenkreuze zu finden waren. Auslandsvertreter verließen die Firma ohne Aufträge zu erteilen, nachdem sie in dem Betrieb bemerkten, daß überall die Wände mit Hakenkreuzen beschmiert waren.

In diesen beiden großen Betrieben betreiben hauptsächlich die Angestellten Hakenkreuzpropaganda.

Zentrums auch in Preußen und in Bayern sehr erheblich geschwächt.

Für uns handelt es sich darum, daß eine Reichsregierung gestürzt werden soll, weil sie die SA. mit Recht aufgelöst hat und weil sie sich gleichfalls mit Recht weigert, das verfassungstreue Reichsbanner mit der Putscharmee Hitlers auf eine Stufe zu stellen. Diese Regierung soll durch eine andere ersetzt werden, die den Rechtsstandpunkt ihrer Vorgängerin in das Gegenteil verkehrt. Nun ist die Regierung Brüning ganz gewiß nicht unsere Regierung, vieles trennt uns von ihr und es ist nicht unmöglich, daß sich in den nächsten Tagen der Gegensatz zwischen uns und ihr verschärfen wird. Aber ebenso gewiß ist, daß eine neue Reichsregierung, die den Nationalsozialisten in ihrem Streben nach der Macht entgegenkäme, mit der erbitterten Feindschaft der Sozialdemokratie und des größten Teils der Arbeiterklasse überhaupt zu rechnen hätte.

Man verfälscht den Sinn der Demokratie, wenn man die Dinge so darstellt, als ob die Nationalsozialisten ein Recht auf die Macht hätten. Sie sind auch nach ihren Wahlerfolgen eine Minderheit, und es wäre ein Hohn auf die Demokratie, wenn man von der Mehrheit verlangen wollte, sie solle sich dieser Minderheit unterwerfen. Die sogenannte Schlüsselstellung des Zentrums beruht doch nur auf der Tatsache, daß links von ihm eine Volksmasse steht, die zahlenmäßig fast ebenso stark, politisch aber viel stärker fundiert ist, als die Wählermasse der Nazis und daß diese Volksmasse den Faschismus auf das allerschärfste ablehnt. Das Gewicht und die Bedeutung dieser Volksmasse zu übersehen, wäre der unheilvollste Fehler, der begangen werden könnte.

Für das Zentrum besteht nicht die Pflicht, sich mit den Nationalsozialisten zu koalieren, es besteht für das Zentrum erst recht nicht die Pflicht, sich ihnen zu unterwerfen. Von der Arbeiterklasse aber fordert die gespannte Situation mit ihren undurchsichtigen Hintergründen schärfste Aufmerksamkeit und stärkste Kampfbereitschaft.

Klagges kennt nur Naziwissenschaft.

Zwei sozialdemokratische Dozenten gekündigt.

Braunschweig, 2. Mai. (Eigenbericht.)

Klagges kündigte den beiden Sozialdemokraten, Dozent Dr. von Frankenberg (Zoologie) und Privatdozent Dr. von Bracken (Psychologie), den Lehrvertrag an der Technischen Hochschule zum Ende des Sommersemesters. Klagges setzte sich über den Willen der Hochschule, die das Scheiden der tüchtigen und beliebten Dozenten lebhaft bedauert, ohne weiteres hinweg.

Vor 34 Jahren erregte in der ganzen Welt der Fall Leo Arons das größte Aufsehen. Ein Dozent der Physik an der Universität Berlin wurde gemaßregelt aus dem einzigen Grunde, weil er Sozialdemokrat war. Jetzt wirft in Braunschweig ein Klagges Lehrer der Pädagogik, der Zoologie und der Psychologie aus ihren Aemtern, nur, weil sie Sozialdemokraten sind!

„Preußen wieder preußisch!" war der Wahlschrei der Hakenkreuzler. Inzwischen zeigt nun Klagges, wie man sich ein „preußisches Preußen" vorzustellen hat, als ein Land reaktionärer Willkür, einen Staat ohne Recht!

Wo bleibt das geistige Deutschland? Wird es sich zur Wehr setzen?

Junker schreien nach Steuermillionen.

Deutschnationale Reichstagsfraktion operiert mit gefälschten Zahlen. – Den pommerschen Junkern sollen 8 Millionen M. zugeschanzt werden.

Dieser Tage veröffentlichte die Rechtspresse einen Antrag der deutschnationalen Reichstagsfraktion, in dem ausgeführt war, daß angeblich nach Feststellung der Landstelle Stettin von den unter Sicherungsschutz stehenden landwirtschaftlichen Betrieben der Provinz Pommern bereits etwa 400 Betriebe mit etwa 500 000 Morgen Land als nicht mehr sanierungsfähig anzusehen seien. Die Reichsregierung möge deshalb zur Aufrechterhaltung der Betriebe, die 15 000 Landarbeiter beschäftigen, zur Sicherung der Bestellung und Auszahlung der Löhne in diesen Betrieben

eine Summe von 8 Millionen Mark zur Verfügung stellen.

Diese Aktion der deutschnationalen Reichstagsfraktion hat sich nunmehr als ein Manöver zugunsten der pommerschen Junker erwiesen, dessen Begründung lange nicht den Tatsachen entspricht. In einer Pressekonferenz bei dem Kommissar für die Osthilfe in der Landstelle Stettin, Frhr. v. Wolff, bei der dieser über die allgemeine Not der Landwirtschaft und den Stand der Umschuldungs- und Sicherungsverfahren in Pommern referierte, erhielten nämlich die Vertreter der Presse, die in der Aussprache besonders auf den deutschnationalen Antrag eingingen, eine außerordentlich überraschende Antwort. Frhr. v. Wolff erklärte, daß wohl ein Teil des Besitzes nur bis zum Abschluß der Ernte durchgehalten werden könne,

daß aber als nicht mehr sanierungsfähig lediglich 60 000 Morgen Land gelten können. Außerdem führte Frhr. v. Wolff aus, daß die von der deutschnationalen Reichstagsfraktion angeführten Ziffern nicht von ihm herausgegeben worden seien.

Mit dieser sensationellen Enthüllung des Stettiner Ostkommissars wird der deutschnationale Antrag als das gekennzeichnet, was er in Wirklichkeit ist: ein auf gefälschten Zahlen ruhendes Manöver, durch das man auf Kosten der Allgemeinheit den Junkern und Großgrundbesitzern — denn für landwirtschaftliche Klein- und Mittelbetriebe haben sich die Deutschnationalen noch nie weder so eifrig noch skrupellos ins Zeug gelegt — runde 8 Millionen zuschanzen wollte.

Aus dem Bericht des Kommissars der Stettiner Landstelle ist ferner erwähnenswert, daß in Pommern insgesamt 9000 landwirtschaftliche Betriebe im Umschuldungs- bzw. Sicherungsverfahren stehen. Wir erkennen die Not der Landwirtschaft, soweit sie durch die katastrophale Wirtschaftskrise begründet ist, durchaus an. Dennoch stehen wir aber nach wie vor auf dem Standpunkt, daß die Verschuldung namentlich der Großgrundbesitzer nicht zuletzt auch auf die Nichtbeachtung landwirtschaftlicher Rentabilitätsgesetze, auf die verschiedenen Fehlinvestitionen und nicht zuletzt teilweise auch auf die Maßlosigkeit der Junker und Großgrundbesitzer in der Lebenshaltung zurückzuführen ist. Von diesem Gesichtspunkt aus betrachtet, trifft die Wirtschaftskrise die Millionen ohne eigene Schuld in bitterste Not geratenen Arbeiter, Angestellten und Beamten ungleich härter.

Das Urteil im Rigaer Domprozeß verpflichtet die deutsche Domgemeinde und deren Amtspersonen, alle Wohnungen und Räume im Domgebäude bei sonstiger Zwangsvollstreckung sofort zu verlassen. Berufung ist eingelegt.

Der Mord an Bassy vor Gericht.

Vorbestraftes Nazigesindel auf der Anklagebank. – Dummdreiste Ausreden.

Breslau, 2. Mai. (Eigenbericht.)

Vor dem Schwurgericht in Oppeln findet gegenwärtig in einer Verhandlung, die Montag vormittag begann, der am 16. Februar dieses Jahres erfolgte brutale Ueberfall Kreuzburger SA.-Leute auf den Landarbeiterfunktionär Bassy aus Bankau, Bezirk Kreuzburg, sein gerichtliches Nachspiel.

Angeklagt sind insgesamt 15 aus Kreuzburg und Bankau stammende, überwiegend jugendliche Nationalsozialisten, und zwar wegen gemeinschaftlich ausgeführter vorsätzlicher Tötung, schweren Landfriedensbruchs und öffentlicher Zusammenrottung.

Mehrere Angeklagte sind vorbestraft, so z. B. der SA.-Führer Smyrek dreimal (beim letztenmal zu 1½ Jahren Gefängnis und 5 Jahrn Ehrverlust), sowie die SA.-Leute Kapitza, Hyhs und Martin je einmal wegen Eigentumsvergehens. Ein weiterer Angeklagter, der Handlungsgehilfe Kynast ist zweimal vorbestraft und nach neunmonatiger Dienstzeit aus dem Reichsheer ausgestoßen worden.

Die Vernehmung des Nazigesindels ergibt das bei solchen Verhandlungen gewohnte Bild. Alle 15 SA.-Leute gestehen zwar ihre Anwesenheit in Bankau am 16 Februar zu, streiten aber im übrigen ab, an der Ermordung Bassys beteiligt gewesen zu sein. Die im Gerichtssaal ausgelegten Beweisstücke wie Pistolen, Patronenhülsen und mehrere zerschlagene Türen sprechen jedoch eine allzu deutliche Sprache gegen die Hakenkreuzverbrecher,

die sich jetzt feige herauszureden versuchen, und dabei sich gegenseitig belichtigen.

Die Angeklagten treten außerordentlich frech auf und grinsten Gericht und Sachverständige dreist an.

Die Haupträdelsführer der SA.-Bande, der Gutsinspektor Baumert und der Diener Smyrek stellten in ihrer Aussage die Behauptung auf, daß alle 15 SA.-Leute in Notwehr gehandelt hätten. Die Bankauer Nationalsozialisten seien seit langem kommunistischem Terror ausgesetzt gewesen und an dem fraglichen Abend habe man die Kreuzburger SA. telephonisch um Hilfe gebeten, nachdem Smyrek von einem Kommunisten gestochen worden war. Die Kreuzburger SA.-Leute seien bald darauf in Bankau eingetroffen und sofort in die Wohnung des Bassy gestürzt.

Die Vorgänge, die sich im Hause Bassys abgespielt haben, werden von den Angeklagten sehr widerspruchsvoll dargestellt.

Die Pistolen, erzählt Smyrek, wurden ihnen in der Dunkelheit in die Hand gedrückt. Von wem will niemand mehr wissen.

Der Angeklagte Baumert äußerte, er hätte zunächst nur die Absicht gehabt, den Streit zu schlichten und den kommunistischen Messerstecher zu verhaften, schließlich sei er in Extase geraten. Baumert will gesehen haben, daß ein anderer SA.-Mann mit einem Beil auf Bassy losschlug. Der Melker Welte, der übrigens als einziger die Erklärung abgab, daß er den Tod Bassys bedauere, bekundete, daß einer seiner Komplicen durch das Fenster auf Bassy schoß. Aehnlich äußerte sich der Angeklagte Kapitza. Die Angeklagten Sroka und Hyhs leugneten jede Mitwirkung an dem Ueberfall ab. Dagegen wurde von Mosmalla, der sich besonders auffällig in Widersprüche verwickelte,

zugegeben, daß er und der Truppführer Kinast auf Bassy mehrere Schüsse abgefeuert hätten. Doch sei das ebenfalls aus Notwehr geschehen und in der Befürchtung, Bassy, der bereits schwer verwundet am Boden lag, würde auf sie schießen.

Laut Gutachten der Sachverständigen wurde der Ermordete von mehreren Kugeln getroffen. Eine durchschlug die obere Brust, eine andere zerriß das Gehirn, eine dritte drang in den Unterleib und eine vierte verwundete Bassy am Arm. Die beiden erstgenannten Verletzungen hatten tödliche Wirkung. Wie der chemische Gerichtssachverständige bekundete, ist einer dieser Schüsse aus allernächster Nähe abgegeben worden.

Der Vorsitzende, Landgerichtsdirektor Kunze, führte die Vernehmung der Hakenkreuzler mit auffallender Rücksichtnahme gegenüber den Angeklagten durch. Allgemeine Verwunderung löste die Tatsache aus, daß der Vorsitzende den Angeklagten erklärte, sie könnten sich bei ihrer Vernehmung auf § 127 der Strafprozeßordnung beziehen. Die SA.-Leute schienen diesen Wink zu verstehen und versuchten sich seitdem auf fahrlässige Tötung herauszureden.

Am heutigen Dienstag sollen etwa 30 Zeugen vernommen werden. Das Urteil ist für Mittwoch abend zu erwarten.

Für die

Erhaltung des Theaters!

Kundgebung am
Donnerstag, d. 5. Mai (Himmelfahrt) vorm. 11 Uhr
im „Großen Schauspielhaus" in der Karlstraße

Redner: Reichsminister a. D. Wissell, Oberbürgermeister Brauer, Altona, A. Brodbeck, O. Stetter.

Künstlerische Mitwirkung: Generalmusikdirektor Leo Blech und Opernsänger Großmann von der Staatsoper, Rezitation: Alfred Beierle, Chor der Staatsoper und Städt. Oper, Vereinigte Orchester der Staatsoper und Städt. Oper.

Vortragsfolge: 1. Ouvertüre zur Oper „Oberon" (Weber), 2. Ansprachen, 3. Die Schaubühne als moralische Anstalt betrachtet (Schiller), 4. Die Meistersinger von Nürnberg (Wagner), a) Ansprache des Hans Sachs (gesungen von Walter Großmann), b) Schlußchor (Vereinigte Chöre und Orchester der Staatsoper und Städ. Oper.

Arbeiter, Angestellte, Beamte, erscheint in Massen!

Einlaßkarten zu 50 Pfennig bei den Theaterkassen der Warenhäuser der Konsumgenossenschaft, Tietz, Wertheim und Karstadt sowie Buchhandlung Dietz, Lindenstraße, im Volksbühnentheater sowie in den Büros der Arbeiterorganisationen.

Die Flucht in die Lüge.

Die Hugenberg-Presse über unsere Maifeier.

Also liest man im „Tag" des Hugenberg-Konzerns über die Berliner Maifeier:

„Maifeier zieht nicht mehr. Die als Riesenkundgebungen angekündigten Maifeiern der SPD. und Kommunisten am Sonntagnachmittag im Lustgarten entsprachen bei weitem nicht den Erwartungen, die die Veranstalter gehegt hatten. Der Lustgarten war bei der SPD.-Kundgebung bei weitem nicht gefüllt. Noch schlechter war die Beteiligung der Kommunisten an ihrer Maifeier, obwohl sie alle Gesinnungstüchtigen, vom vierjährigen Kind an, aufgeboten hatten."

Die Leser der Hugenberg-Presse müssen über die gewaltige Wahlniederlage der Hugenberg-Partei getröstet werden, und die dümmste Lüge ist dazu gerade gut genug! Wir geben diese Lüge dem Gelächter aller Teilnehmer an unserer Maikundgebung preis!

Diese erhebende Kundgebung unserer Macht scheint die Reaktion so erschreckt zu haben, daß sie davor in die Lüge flüchtet!

Weltwirtschaftskonferenz.

Prof. Jèze über politische Schulden und Reparationen.

Die Weltwirtschaftskonferenz Berlin 1932 hat am Montag mit der Untersuchung der Zusammenhänge von „Kapitalverflechtung und Welthandel" ihre Arbeiten begonnen. Das Präsidium hatte an den Reichspräsidenten und an den preußischen Ministerpräsidenten Braun Begrüßungstelegramme gerichtet, auf die telegraphische Antworten eingingen. In dem Antworttelegramm des Ministerpräsidenten Braun heißt es u. a.: „Ein friedliche weltwirtschaftliche Arbeitsteilung und Güteraustausch zwischen den Nationen ist zur Wohlfahrt aller Länder der Erde gerade heute unentbehrlicher als je."

Den Höhepunkt des ersten Vormittags bildete zweifellos das Referat des Prof. Jèze von der Sorbonne, Paris, über die Frage der politischen Schulden und Reparationen. Er stellte als Hauptursache der Störungen in der Weltwirtschaft das Problem der politischen Schulden in den Vordergrund. Die Reparationen beruhen seiner Meinung nach in ihrer Höhe und in ihrer Zahlungsweise auf grundlegenden Irrtümern, die von beiden Parteien begangen seien. Im Laufe der Zeit sei klar geworden, daß man nicht willkürlich irgendwelche Summen festsetzen könne. Wenn endlich in der Frage der Reparationen maßvolle Vernunft mehr und mehr an Raum gewänne, würde zweifellos eine befriedigende Regelung zwischen Frankreich und Deutschland gefunden werden.

Von grundsätzlicher Bedeutung waren die theoretischen Ausführungen des Privatdozenten Dr. Marschak-Heidelberg über „Warenstrom und Kapitalstrom".

Der Chefredakteur der Londoner „Financial News", Hobson, empfahl zur Behebung der speziell deutschen Krise eine kontrollierte Devaluation, d. h. die Herabsetzung des Geldwerts um einen bestimmten Prozentsatz. Deutschland sollte seine Währung an das englische Pfund anhängen.

Ueber die Frage der Devisenbewirtschaftung äußerte sich Prof. Dr. von Mises, Wien. Wolle man ein Steigen der Devisenkurse verhindern, so gebe es nur ein Mittel — den Notenumlauf zu verringern, und zwar durch Erhöhung des Diskontsatzes. Die verantwortlichen Notenbankleiter hätten aber gar nicht den Versuch mit bewußter Diskontpolitik gemacht. Stattdessen habe man unter dem Schutze der Devisenzwangswirtschaft eine beschränkte Inflation zur Stützung von Banken und Bankiers durchgeführt. Auf die Dauer sei aber jede Art von Inflationspolitik schädlich.

Den entgegengesetzten Standpunkt vertrat Prof. Hahn, Frankfurt a. M. Er empfahl zur Ueberwindung der Krise eine Politik beschränkter Kreditausweitung, die allerdings nur international möglich sei. Ein einziges Land der Welt könne für sich allein den Weg der Kreditausweitung beschreiten, das seien die Vereinigten Staaten. Würden diese sich entschließen, ihre Staatsdefizite mit der Notenpresse zu finanzieren, so könnte sich vielleicht mit einem Schlage das Schicksal der Welt wenden.

Ueber Bevölkerungsprobleme sprach Ernst Kahn, Frankfurt am Main. Der veränderte Altersaufbau werde bedeutende Strukturwandlungen in der Wirtschaft herbeiführen. Die Landwirtschaft werde den Rückgang der Nahrungsmittelnachfrage zu spüren haben, während Kultur- und Luxusausgaben stark steigen werden. Auf dem Wohnungsbaumarkt werde der Bedarf nach Kleinwohnungen gegenüber dem nach Groß- und Mittelwohnungen noch mehr hervortreten. Die Frage der Rückwanderung aus der Stadt aufs Land müsse sehr skeptisch beurteilt werden; nach Ueberwindung der Krise werde vermutlich die Anziehungskraft der Stadt wieder stark wachsen. Es sei auch nicht unwahrscheinlich, daß Länder wie Frankreich und die Vereinigten Staaten, die jetzt ihre Grenzen gegen jede Einwanderung sperrten, in kurzer Zeit die Einwanderung wieder begünstigen würden. Die Ausführungen Kahns wurden von Dr. Nawratzki ergänzt.

Japans neue Provinz.

Bericht der Völkerbundskommission.

Genf, 2. Mai. (Eigenbericht.)

Der erste Tatsachenbericht der völkerbundlichen Mandschureikommission führt aus:

Die japanischen regulären Truppen in der Mandschurei sind in den letzten Monaten von 10 500 Mann auf 22 400 Mann gesteigert worden. Außerdem unterhält Japan eine sogenannte mandschurische Armee mit japanischen Offizieren, Reserve- und Unteroffizieren. Sie umfaßt 85 000 Mann, deren Gros an der Ostchinesischen Bahn konzentriert ist. Ferner werden 110 000 Mann japanische Polizei unterhalten, in letzter Zeit stark reorganisiert und militarisiert. Die chinesischen Truppen in der Mandschurei bestanden vor dem 18. September aus 140 000 Mann. Davon sind inzwischen 60 000 Mann zur mandschurischen Armee übergegangen, 30 000 stehen gegen die Japaner bei Kirin und 20 000 bilden antijapanische Freischärlerorganisationen. Zwischen diesen Freischärlern und den mandschurischen Truppen kommt es nach dem Bericht häufig zu Kämpfen, wie überhaupt der Krieg als Dauerzustand in der Mandschurei herrsche.

Es wird ferner festgestellt, daß die chinesische Regierung nach dem Vorgehen der Japaner keine Autorität mehr in der Mandschurei habe und für nichts verantwortlich sei.

*

Das angeblich unerklärte Verschwinden zweier japanischer Seesoldaten in Schanghai hat Japan zu einer erheblichen Verstärkung seiner dortigen Truppen veranlaßt.

Ein 17 800-Tonnen-Großtankschiff der Deutsch-amerikanischen Petroleumgesellschaft ist am Sonnabend in Hamburg von Stapel gelaufen. Es ist der erste von sechs Großtankern, die die Gesellschaft den deutschen Werften in Auftrag gegeben hat, womit deren schlechte Beschäftigung sich erheblich verbesserte.

Der Maitag im Aether.

Arbeiter-Solidarität im Rundfunk.

Ein erhebendes Gefühl war es, am Sonntag am Radioapparat durch den Aether Europas zu streifen. Von allen Wellen kreuz und quer durch den Kontinent klangen Rundfunkprogramme, die dem großen Feiertag der internationalen Arbeiterschaft gewidmet waren. Es schien, als hätten sich die Feinde der Menschheit auch am Mikrophon verkrochen vor der Wucht dieses großen Tages des Sozialismus. Im Aether hörte man Ansprachen in allen Tonarten der Welt, überall standen Genossen am Mikrophon und überall war besonders dieser 1. Mai dem Friedenswillen der Arbeitermassen gewidmet.

Schon um 6 Uhr morgens klang die erste Internationale durch den Aether. Der belgische Sender Brüssel war es, der mit einer Ansprache des Genossen Vandervelde den Maitag für die ganze Welt eröffnete. Genosse Vandervelde sprach zu den Arbeitern der ganzen Welt und sandte brüderliche Grüße der Internationale. Dann folgte eine Riesenreportage von Lüttich und Antwerpen. Durch die Straßen der beiden Städte klang der Schritt der demonstrierenden Massen.

Während des Tages kamen die deutschen Sender mit ihren Maiveranstaltungen.

Konzerte, gewidmet dem Arbeiterfeiertag, klangen aber auch von den anderen Wellen der Welt. Um 4½ Uhr nachmittags ergriff am Sender Wien Genosse Kautsky das Wort und sofort unterbrachen auch die holländischen Sender ihr Programm, um die Rede Kautskys aufzunehmen und für die eigenen Hörer zu übertragen. So klang die Rde des Genossen Kautsky von verschiedenen Wellen. Millionen Arbeiter saßen lauschend an ihren Radioapparaten, Millionen Werktätige horchten auf.

Gegend abend setzten wieder die Maifeiern überall ein. Der Arbeiter-Radioklub Hollands im Sender Hilversum sandte ein Hörspiel „Karl Marx", das das Leben des großen Führers schilderte. Zum Schluß folgte ein Appell im Namen des internationalen Sozialismus. . . . „Die Reaktion versucht wieder ihren Kopf zu heben, kämpft sie nieder im Geiste des Marxismus, verteidigt bis zum Letzten eure erworbenen Rechte und kämpft für neue!"

Um 20 Uhr sandte auch Kopenhagen ein sozialistisches Hörspiel, geschrieben von den Genossen Noergaard und Bamholt. Das Hörspiel „Neue Signale" schildert in sehr eindrucksvollen Formen 50 Jahre Entwicklung der Arbeiterbewegung. Ein Friedensappell an die Völker der Erde schloß hier die Feier.

Im französischen Sender Toulouse sprach ein Genosse zum Maitag und sandte brüderliche Grüße an die Genossen in Deutschland. In Norwegen, von den nördlichsten Rundfunksendern Europas, klang auch eine Maifeier. Und es war ein unvergeßlicher Augenblick, am Radio sitzend von der Tschechoslowakei, von Oesterreich, von Holland, von Belgien und bis hinauf nach Norwegen im selben Augenblicke dasselbe Lied zu hören in ganz verschiedenen Sprachen, aber im selben Takt, gesungen mit demselben Pulsschlag des Herzens: Die Internationale! So streifte man erfreut durch ganz Europa, nur die Sender der geknechteten Länder Polens, Ungarns, Italiens usw. schwiegen zum Maitag. Für die Arbeiter dieser Länder tönte keine Internationale.

Der Rundfunk der spanischen Republik aber bewies hier den Solidaritätsgeist des internationalen Proletariats. Spät abends trat ein Genosse an das Madrider Mikrophon und sagte: „Während wir, das freigewordene Spanien, in Freude unsere Maifeier begehen, gedenken wir der Genossen, die diesen Feiertag nicht kennen dürfen. Brüderlicher Gruß nach Italien, für euch spielen wir jetzt unser aller Lied": und von der Welle Madrid klang es um 1 Uhr nachts: „Völker, hört die Signale"!

N. Gardus.

Demokratie oder Diktatur.

Rundfunkvortrag Karl Kautskys in Wien.

Karl Kautsky, der Altmeister des wissenschaftlichen Sozialismus, hat am 1. Mai im Wiener Rundfunk gesprochen. Wir geben einige Stellen des gedankenreichen Vortrages wieder.

Nachdem Karl Kautsky die Geschichte der Maikundgebung skizziert und ihre Bedeutung für Achtstundentag und Völkerfrieden hervorgehoben hatte, führte er aus:

Bis zum Weltkrieg gab es über die Wichtigkeit der Demokratie keine Meinungsverschiedenheit unter den Arbeitern, die an der Maifeier teilnahmen. Der Pulsschlag war überwunden.

Der Weltkrieg führte in Staaten, die noch keine gefestigte Demokratie hatten, zum Umsturz, er führte aber auch zur Gewöhnung mancher Volksschichten an den Gebrauch von Waffen für politische Zwecke; er brachte endlich so entsetzliche Zustände, daß die Ungeduld der Leidenden oft nach Taten der Verzweiflung schrie und sich von der Demokratie abwandte, die unermüdliche, geduldige Arbeit erheischt und keine Wunder zu wirken vermag.

Solche Wunder wurden verlangt, und gar leicht wurde mancher als Erlöser gepriesen, der sie versprach.

Auf diesem Boden sind nach dem Weltkrieg trotz des Sieges der Demokratie, der ihm vielfach folgte, manche neue Diktaturen oder doch die Drohungen solcher erwachsen, Diktaturen verschiedenster Färbung, aber einig in ihrem Gegensatz zur Demokratie.

Diese Haltung ist begreiflich, denn unter den heutigen sozialen Bedingungen, die die arbeitenden Klassen immer stärker und selbständiger machen, ist Demokratie, die demokratische Republik, das unvermeidliche Ziel der politischen und sozialen Entwicklung überall. Das bezeugt die Geschichte der letzten Jahrhunderte. Wo sich in einem für die Demokratie reifen Lande zeitweise eine Diktatur bildet, hat sie stets nur provisorischen Charakter. Darum fühlt sie sich aber auch stets von der Demokratie bedroht, von der der Nachbarländer ebensosehr wie von der des eigenen Landes.

Bis zum Weltkrieg rief die Maifeier ihre gewaltigen Eindrücke gerade durch ihre Geschlossenheit des gesamten internationalen Proletariats hervor, die sie so glänzend bekundete. Heute besteht in vielen Ländern die Spaltung zwischen demokratischen Sozialisten und Diktaturanhängern. Doch die Ursache dieser Spaltung scheint ihrem Ende entgegenzugehen.

Die Sozialisten aller Richtungen sind einig darin, daß sie den Ausgangspunkt der Maifeier, die Verkürzung der Arbeitszeit durch Gesetz, dringend verlangen, und ebenso einig in dem letzten sozialistischen Ziele, das sie sich setzen. Sie sind einig in ihrem leidenschaftlichen Abscheu vor dem Kriege und in ihrem Eintreten für den freien Verkehr zwischen den Völkern.

Nur der Gegensatz von Demokratie und Diktatur trennt die Sozialisten. Doch alle Abstimmungen der letzten Zeit weisen darauf hin, daß in den proletarischen Reihen die zeitweise von manchen ihrer Schichten preisgegebene Sache der Demokratie wieder vorwärtsgeht, die der Diktatur Rückschritte macht. Immer mehr erkennen die Arbeiter, daß nur die demokratische Republik für sie der Mutterboden ist, aus dem sie neue Kräfte saugen, nur sie die Grundlage, auf der sie ihre Ideale verwirklichen können.

Mißverständnis im Braunen Haus.

„Was wollen denn Sie?" — „Wir suchen Anstellung. Wir haben gelesen, daß hier dauernd geklagt wird — und wir sind Klageweiber von Beruf!"

Prüfung der Bankensanierung.

Scharfe Kritik im Falle Ilse. — Forderungen an die Reichsregierung.

Der Haushaltsausschuß des Reichstags gab heute den Bericht eines besonderen Unterausschusses über die Bankensanierungen entgegen, die nach dem 13. Juli 1931 notwendig wurden. Berichterstatter war Abg. Dr. Hilferding, er führte aus:

Der staatliche Eingriff war notwendig, das haben alle Parteien mit Ausnahme der Kommunisten anerkannt. Die Schließung einer Großbank ist unmöglich, denn sie verwaltet fremde Gelder. Privates Arbeiten von Großbanken gibt es volkswirtschaftlich überhaupt nicht. Die Sanierung mußte im Allgemeininteresse erfolgen.

Aehnliche Vorgänge haben wir in Italien gehabt und gehen jetzt in Schweden vor sich. Aber konnte mit der Großbankensanierung nicht auch eine Umformung der Bankensysteme vorgenommen werden? In England bestehen Banken für das Finanzierungsgeschäft und für das Depositengeschäft (Geldeinlage und Geldverwaltung), in Deutschland sind diese Geschäfte bei den Banken vereinigt. Jetzt kann das nicht mehr geändert werden.

Ist in Deutschland das Bankwesen zu stark konzentriert? Wenn das schon richtig wäre, so könnte zur Zeit dieser Mangel auch nicht ohne weiteres behoben werden.

Die Sanierung war für das Reich sehr schwierig, weil es kaum Barmittel zur Verfügung stellen konnte. Die Reichsbank stellte dann aus ihren Gewinnen rund 200 Millionen Mark zur Verfügung. Sie hatte stärkstes Interesse an der Liquiditätsstärkung der Banken. Bei der Neukonstruktion des deutschen Bankwesens ist jene Eingliederung der Reichsbank in die Sanierung zu beachten.

Die Notverordnung vom 22. Februar 1932 gab der Reichsregierung das Recht, für die Bankensanierung bis 250 Millionen Mark aus eigenen Mitteln auszugeben und bis 400 Millionen Mark im Wege der Kreditbeschaffung zu besorgen. Ein Gesamtbild aller bisherigen Sanierungsfällen geben die folgenden Zahlen:

Gesamtausgabe für Aktien	338	Millionen Mark
zurückzuzahlende Beträge	307	„ „
verlorene Zuschüsse	185	„ „
Bürgschaften	285	„ „

Der Plan der einheitlichen Verwaltung der vom Reiche sanierten Banken ist noch nicht weiter gediehen.

Der Abgeordnete **Köhler** (Ztr.) bedauert, daß die Bankenleiter vom Reiche zu entgegenkommend behandelt worden seien. Eine klare Zusammenstellung aller Kredite und ihre haushaltsrechtlichen Grundlagen sei notwendig. Diesem Wunsche schloß sich auch der Sprecher der Deutschnationalen an.

Abg. Hilferding (Soz.):

machte als Fraktionsredner der Sozialdemokraten darauf besonders aufmerksam, daß die Reichsopfer bei der Bankensanierung außerordentlich groß gewesen seien, damit hätten die Aktionäre dieser Bank immerhin ein Drittel von ihrem Vermögen gesichert erhalten, was sonst verloren gewesen wäre.

Bedauerlich sei es, daß der Bankenkommissar des Reiches es direkt vermieden habe, wenigstens dort einzugreifen, wo die vom Reiche sanierten Banken durch ihre Direktoren nach der Sanierung ganz ungeniert gegen die Reichsinteressen gearbeitet haben.

Das Tollste auf diesem Gebiete sei die Stellung des Direktors Reinhardt von der Commerzbank in der Aktionärversammlung der Ilse-Bergbau gewesen.

Er habe rücksichtslos dagegen angekämpft, daß die „Viag" — die Spitzengesellschaft der Reichsbeteiligung — auch nur einen Aufsichtsrat in jener Aktiengesellschaft bekomme, obwohl das Reich an ihr eine erhebliche Aktienbeteiligung habe. Er fragte, wie es komme, daß die Reichsregierung sich das habe gefallen lassen.

Eine dritte Frage sei, warum die Reichsregierung es bisher an einer einheitlichen Zusammenfassung der neu zugewachsenen Reichsinteressen im Bankwesen immer noch fehlen lasse. Die Bankpolitik des Reiches verlange diese Zusammenfassung, sonst wären die privaten Beteiligten und Sanierten die lachenden Dritten. Auf die Führung der Kreditpolitik komme heute alles an. Es sei Aufgabe des Reiches hier einzugreifen.

Der Reichsfinanzminister **Dietrich** gab die Berechtigung der sozialdemokratischen Kritik zu, zählte aber dann die vielerlei Schwierigkeiten und Hindernisse auf, die sich nach seiner Meinung der Durchführung der sozialdemokratischen Forderungen entgegengestellt haben.

Sowohl der volksparteiliche Abgeordnete **Cremer** wie der staatsparteiliche Abgeordnete **Reinhold** verurteilten ebenfalls mit scharfen Worten die Stellungnahme des Direktors Reinhard von der Commerzbank.

Der Bericht des Bankenunterausschusses wurde dann durch Kenntnisnahme erledigt.

Am Dienstag den 3. Mai verhandelt der Hauptausschuß weiter den Bericht seines Rechnungsunterausschusses über die Haushaltrechnung 1930. Er beginnt mit dem Reichswehrministerium.

Das Gesicht des neuen Landtags.

Die Platzverteilung. — Streit zwischen Nazis und Hugenbergern, wer mehr rechts ist.

Im Preußischen Landtag fand am Montag eine Besprechung der Geschäftsführer der neuen Landtagsfraktionen über die Verteilung der Arbeitsräume und Plätze im neuen Landtag statt. Wie seinerzeit im Reichstag erhoben die Deutschnationalen darauf Anspruch, nach wie vor die Plätze auf der äußersten Rechten zu behalten. Gegen diesen Einspruch wurde aber mit Unterstützung der Sozialdemokraten, des Zentrums und der Kommunisten der nationalsozialistischen Forderung zugestimmt, wonach den Nationalsozialisten die Plätze auf der Rechten eingeräumt werden. Da die starke Fraktion der Nationalsozialisten den größten Teil der Plätze auf der Rechten einnimmt, sitzen die Deutschnationalen schon fast in der Mitte. Der Vertreter der Deutschnationalen behielt sich noch einen offiziellen Einspruch seiner Fraktion gegen diese Regelung vor. Die Vorderplätze im neuen Landtag sind sämtlich den fünf Fraktionen, die es jetzt allein noch gibt, zugestanden worden. Die kleinen Gruppen sind hinten zwischen den Fraktionen untergebracht. So sitzen die beiden Staatsparteiler zwischen Zentrum und Sozialdemokraten, die Gruppen der Volkspartei, der Christlichsozialen und Hannoveraner zwischen Zentrum und Deutschnationalen. Von den Vorderplätzen haben die Nationalsozialisten fünf, die Deutschnationalen einen, das Zentrum zwei und Sozialdemokraten und Kommunisten ebenfalls je zwei.

Volksbühne.

Bruno Frank: Sturm im Wasserglas.

Die Volksbühne macht Sommersaison und sorgt durch eines der letzten noch mit Humor und Liebenswürdigkeit ausgestatteten Lustspiele für die gute Stimmung, die uns langsam verloren geht. Da Hansi Niese und ihr artiger Hund Toni auch mitwirken und für Gemüt sorgen, werden alle guten Gaben mit vielem Beifall aufgenommen.

M. H.

Ein Nazispitzel hinausgeworfen.

Ein Polizeiwachtmeister im Dienste der Nazis.

Darmstadt, 2. Mai. (Eigenbericht.)

Gegen den hiesigen Polizeiwachtmeister Friedrich Weis hatte vor kurzem die Disziplinarkammer für die Schutzpolizei auf Dienstentlassung erkannt, weil er versucht hatte, im Auftrage der hiesigen Naziganleitung andere Polizeibeamte für den Nachrichtendienst an die NSDAP. zu gewinnen, ferner, weil er im Auftrage der Gauleitung vertrauliches Material der Polizeibehörde unter Bruch des Dienstgeheimnisses dem Nachrichtendienst übermittelt hatte und weil er die Ergebnisse seiner Gesinnungsschnüffelei unter den Kameraden und Vorgesetzten den Nazis verraten hatte. Diese Dienstvergehen wurden bekannt durch ein von Weis und dem Leiter des Nazispitzeldienstes Otto Kaul-Darmstadt unterzeichnetes Protokoll, das ein anderes Mitglied des Nachrichtendienstes aus moralischen Bedenken der Polizei übergeben hatte. Weis hatte gegen die Dienstentlassung Berufung eingelegt, zog sie aber in der heutigen Verhandlung zurück. Damit ist die Entlassung rechtskräftig geworden und gleichzeitig hat Weis damit die Berechtigung der Entlassung zugegeben. Die geladenen Zeugen des Nazispitzeldienstes, darunter der Fraktionsführer und Gauleiter Lenz hatten sich verleugnen lassen und waren auch von der Polizei nicht aufzufinden.

Theater, Lichtspiele usw

Staats Theater

Dienstag, den 3. Mai

Staatsoper Unter den Linden
20 Uhr
Madame Butterfly

Staatl. Schauspielhaus Gendarmenmarkt. 20 Uhr **Minna von Barnhelm**

Schiller-Theater Charlottenburg. 20 Uhr **Die Räuber**

SCALA
Tägl. 5 u. 8½ Uhr
HANUSSEN
LA JANA
ANTON DOLIN
u. weitere 7 Attrakt.

Volksbühne
Theater am Bülowplatz
8 Uhr
Sturm im Wasserglas
mit Hansi Niese
Komödie in 3 Akten von Bruno Frank
Regie: A. M. Rabenalt

PLAZA
5 u. 8¼ Sigs. 2, 5, 8¼ U.
Bis einschl. 8. Mai verlängert: Der Vogelhändler
Ab 9. Mai: „Die Dubarry"

Staatl. Schiller-Theater
8 Uhr
Die Räuber

Städt. Oper
Charlottenburg
Bismarckstraße 34
Dienstag, 3. Mai
Turnus I
Götterdämmerung
Rindernagel, Bergwinkel, Andresen, Destal, Schirach, Kandl, Amerling
Anfang 18.30 Uhr
Ende 23.30 Uhr

Theater am Schiffbauerdamm
Täglich ab 4. Mai
Uraufführung
Die Hoffnung des Wolfgang Binder

Deutsches Theater
8 Uhr
Vor Sonnenuntergang
v. Gerh. Hauptmann
Regie: Max Reinhardt

Ruderhemden Größe 3, ohne Aermel ..... Stück **0,65**
Ruderhosen blau, mit Doppelsitz, Gr. 3, Stück **1,45**
Fussbälle Rindleder, mit Nahtschutz, geschweifter Schnitt und Blase ..... Größe 4, Stück **5,90**
Seglerhosen weisse Köperqualität, tadellos verarbeitet, Stück **4,75**
Tennishosen orig. engl., in verschiedenen Farbtönen, Stück **12,50**

Anfertigung von Boots- u. Hausflaggen jeder Art. Riebmützen, Kokarden und Abzeichen fast aller Berliner Rudervereine vorrätig

WOCHENEND-PAKETE
in allen Preislagen. Zusammenstellung nach Wunsch.
Ein Beispiel: Paket **1,–**
½ Flasche Cyder 0,35
1 Brot 0,10
½ Pfd. Butter .. 0,20
2 Eier 0,15
2 Maggi-Suppen 0,20
1,00

Der neue **Trainingsanzug „Prägnola"** beh. geeign. f. d. Wassersport, m. dem Prüfzeich. des D. K. V. Neue kleidsame Form, in verschiedenen Farben (wie Abb.), Gr. 3 **10,90**

Treibersegel Luggerform, Nessel, 1,5 Quadratmeter ... Stück **11,00**

Weisse Segler-Spangenschuhe für Damen, weisse Gummisohle u. Absatz (wie Abb.) Paar **2,25**

Schwimmkorken 6teilig, paraffiniert, ... Stück **2,90**
Rudergummisitze .. Stück **0,80**
Doppelpaddeln ausgesuchte, astfreie Ware ..... Stück **5,90**
Sportswater für Wassersportler, reine Wolle .... Stück **10,50**
Weisse Wolljacken für Segler ..... Stück **13,50**
Tennisschläger „Match" Qualitativ hochwertige Ausführung, mit guter Darmbespannung (wie Abb.) **19,50**

Tennisbälle „Hertie" .. Stück **0,75**
Tennisschläger „Standard" mit guter Besaitung, ein guter Schläger für Anfänger ... Stück **9,50**
Wassertanks ca. 3 Liter ..... Stück **1,85**

Autorisierte Verkaufsstellen von Faltbooten und Aussenbordmotoren verschiedener bekannter Markenfirmen

Verkauf soweit Vorrat. Mengenabgabe vorbehalten

Anfertigung von Bootsperseningns für Paddelboote, aus wasserdichtem, schmiegsamem Zeltbahnstoff, mit Druckknöpfen für Reelingbefestigung

Gartenschirme zweifb., Knick-Vorricht., ca. 2 Mtr. ⌀, St. **23,00**
Gartenschirme zweifarbig, Köper, ca. 2½ Meter ⌀, Stück **26,00**
Holzklapphocker Stück **0,95**
Sessel dichtes Peddigrohr, grosse Weite ..... Stück **9,50**

Schirm f. Garten u. vorrätig, 2farb. Köper, Balk., Knick, ca. 180 cm ⌀ **12,75**

Tisch mit Zarge Peddig bewickelt, ca. 70 cm ⌀ **7,50**

Liegestuhl mit Fussteil, farbiger Bezug **6,90**

122

Rolltisch zusammenlegbar, für Boot und Auto, neue Konstruktion, geringe Raumeinnahme, bequem mitzunehmen, leicht aufzustellen, beste Holzarbeit, Grösse d. Platte ca. 70/50 cm, Höhe ca. 70 cm, Gewicht ca. 4½ kg **7,50**

Sportstühle „Neuheit" zusammenlegbar, Sitz und Rückenlehne aus gestreiftem Nortella-Bezug, naturlackiert, Sitzhöhe ca. 43 cm Stück **6,75**

Sport-Artikel im grossen **Jubiläums-verkauf** bei **Hermann Tietz**

GROSSES SCHAUSPIELHAUS
Täglich 8 Uhr
DIE SCHÖNE HELENA
MAX REINHARDT INSZENIERUNG

Winter Garten
8.15 Uhr Flora 3434 Rauchen erlaubt
Die Varieté-Revue „O schöner Mai"
„Baumblüte" u. „Von Lenz u. Liebe"

HAUS VATERLAND
Kurfürstendamm
Das Vergnügungs-Restaurant Berlins
BETRIEB KEMPINSKI

Lessing-Theater
Täglich 8¼ Uhr
Das Theater der Schauspieler
Maria Stuart
Tilla Durieux, Erika Wagner

Theater in der Stresemannstr.
Tel.: Bergmann 2110
Heute 8¼ Uraufführung
Mädel aus der Hölle
Schwank von Alfred Henry
Ursula Grabley, Leo Peukert

Rose-Theater
Große Frankfurter Straße 132
Tel. Warbeck E 3 3421
8.15 Uhr
Die Frau, die jeder sucht

Parteigenossen
finden freundl. Aufn. im schön. Landhaus, reichliche Verpflegung pro Tag 3 RM., Garten mit Liegewiese direkt am Hause
Gustav Zickfeld
Harrichhausen (Harz)

LUNA PARK
Saisonbeginn: Mittwoch, 4. Mai
50 Pfg
WELLENBAD

Rennen zu Karlshorst
Heute 3½ Uhr
Landsberg-Jagdrennen.

Gemeinschaftsgruppe Deutscher Hypothekenbanken

I Deutsche Centralbodenkredit-Aktiengesellschaft in Berlin,
II Deutsche Hypothekenbank in Weimar,
III Frankfurter Hypothekenbank in Frankfurt a. M.,
IV Mecklenburgische Hypotheken- und Wechselbank in Schwerin,
V Sächsische Bodencreditanstalt in Dresden,
VI Westdeutsche Bodenkreditanstalt in Köln.

In den Generalversammlungen wurde beschlossen, **für das Geschäftsjahr 1931** eine Dividende von **7 %** zu verteilen, deren Auszahlung gegen Rückgabe der Dividendenscheine, unter Abzug der 10 %igen Kapitalertragssteuer, an den Kassen der Gemeinschaftsbanken sofort stattfindet. Die Dividendenscheine lauten, soweit sie zu ehemaligen Papiermark-Aktien gehören, im Text auf das Geschäftsjahr 1931; soweit sie zu neuen Reichsmark-Aktien gehören, tragen sie bei I die Nr. 69, bei II die Nr. 25, bei III die Nr 70, bei IV die Nr. 10, bei V die Nr. 36, bei VI die Nr. 38.

Die Banken sind bereit, jedem Aktionär, der die entsprechende Anzahl von Aktien über RM 20.—, RM 100.—, RM 200.—, RM 500.— oder RM 600.— bei einer Gemeinschaftsbank einreicht, diese Aktien gegen größere Stücke bis zu RM 1000.— im gleichen Gesamtnennbetrage umzutauschen; Spitzenausgleich bereitwilligst.

Die Aktien über RM 60.— und RM 120.— und die Aktienanteilscheine über RM 3.—, RM 5.— und RM 10.— sind für kraftlos erklärt. Gegen Einreichung dieser Urkunden wird der Verkaufserlös aus den auf diese entfallenden neuen Aktien ausgezahlt.

Berlin, Weimar, Frankfurt a. M., Schwerin, Dresden, Köln,
den 30. April 1932.

EISU Stahl- u. Holz- **Betten** Schlafzim., Stahlmatr., Kinderb., Polster, Chaiset., an jeden Teilz., Katalog frei. Eisenmöbelfabrik Suhl (Thür.)

Besonders wirksam sind die KLEINEN ANZEIGEN in der Gesamt-Auflage des „Vorwärts" und trotzdem außerordentlich **billig!**

Deutscher Metallarbeiter-Verband

Achtung! Achtung!
Erwerbslose Maschinenschlosser!

Die Versammlung der erwerbslosen Maschinenschlosser fällt am Donnerstag, dem 5. Mai, aus Anlaß des Himmelfahrtstages aus.

Die nächste stattfindende Erwerbslosen-Versammlung findet am Donnerstag, dem 2. Juni, nachmittags 1 Uhr, statt.

Achtung, Betriebsräte!

Die Betriebsräte-Zeitschrift Nr. 8 ist erschienen und kann gegen Vorzeigung der Legitimationskarte des Betriebsrats-Obmannes im Verbandshause, Zimmer 5 täglich bis 4 Uhr, Freitags bis 7 Uhr, entnommen werden.

Die Ortsverwaltung.

Am 28. April verstarb infolge Gehirnschlags unser lieber Kollege, der Invalide

Friedrich Gassert

im 74. Lebensjahre.

Wir werden sein Andenken stets in Ehren halten.

Die Maschinensetzerkollegen der Firma Ullstein A.-G.

Die Beerdigung findet am Mittwoch, 4. Mai, nachmittags 3 Uhr, auf dem Neuen Matthäi-Friedhof, Priesterweg, statt.

Deutscher Metallarbeiter-Verband

Verwaltungsstelle Berlin

Todesanzeigen

Den Mitgliedern zur Nachricht, daß unser Kollege, der Rohrleger

Rudolf Hauser

geb. 30. November 1864, am 28. April gestorben ist.

Die Einäscherung findet am Dienstag, dem 3. Mai, 15½ Uhr, im Krematorium Berlin, Gerichtstraße, statt.

Am 29. April verstarb unser Kollege, der Klempner

Robert Gewantke

geb. 4. Juni 1868.

Die Einäscherung findet am Mittwoch, dem 4. Mai, 15½ Uhr, im Krematorium Baumschulenweg, Kiefholzstraße, statt.

Am 30. April starb unser Kollege, der Beiheer

Richard Braunwald

geb. 26. November 1902.

Die Einäscherung findet am Mittwoch, dem 4. Mai, 15½ Uhr, im Krematorium Berlin, Gerichtstraße, statt.

Am 29. April starb unser Kollege, der Maschinenführer

Paul Gerber

geb. 24. Oktober 1869.

Die Einäscherung findet am Mittwoch, dem 4. Mai, 17½ Uhr, im Krematorium Baumschulenweg, Kiefholzstraße, statt.

Rege Beteiligung wird erwartet.

Nachruf

Am 28. April starb unser Kollege, der Rohrleger

Max Paczkowski

Die Beerdigung hat bereits stattgefunden.

Ehre ihrem Andenken!

Die Ortsverwaltung.

Hannoversche Bodenkredit-Bank

Bilanz per 31. Dezember 1931

Aktiva

	RM	Rpf
Kassenbestand (einschließlich Guthaben bei der Reichsbank und Postscheckguthaben)	120 338	84
Guthaben bei Banken und Bankiers ..... RM 3 253 431,12		
Sonstige Debitoren ..... „ 77 101,46	3 330 532	86
Gold-Hypotheken	66 933 431	77
(davon in das Gold-Hypothekenregister eingetragen GM. 66 446 449,29)		
Hypothekarische Darlehnsforderungen (Deutsche Rentenbank-Kreditanstalt)	460 290	79
Gold-Kommunaldarlehen	25 055 523	22
(davon in das Kommunaldarlehenregister eingetragen GM. 24 575 395,72)		
Am 15. Dez. 1931 fällige Hypothekenzinsen ..... RM 319 005,71		
Anteil per 1931 an später fälligen Zinsen ..... „ 382 756,99	701 762	70
(die Rückstände aus 1930 .. RM 21 714,25		
„ „ „ 1931 ..... „ 117 441,45		
RM 139 155,70		
sind abgeschrieben)		
Am 15. Dezember 1931 fällige Kommunaldarlehns-Zinsen ..... RM 238 697,92		
Anteil per 1931 an später fälligen Zinsen ..... „ 221 372,98	460 070	90
(Rückstände aus früheren Terminen sind nicht vorhanden)		
Wertpapiere	1 199 472	41
(darunter nom. GM. 1 124 000,— eigene Gold-Pfandbriefe und GM. 633 100,— eigene Gold-Kommunalschuldverschreibungen)		
Bankgebäude	80 000	—
	98 341 623	43

Passiva

	RM	Rpf
Aktien-Kapital	5 600 000	—
Gesetzlicher Reservefonds	800 000	—
Extra-Reservefonds I	580 000	—
Max Loeser-Fonds	20 000	—
Kreditoren	233 159	77
Guthaben der Deutschen Rentenbank-Kreditanstalt	460 290	79
Gold-Hypothekenpfandbriefe:		
9 % Gold-Hypothekenpfandbriefe ..... GM. 2 923 600,—		
8 % „ „ „ ..... „ 34 531 450,—		
7 % „ „ „ ..... „ 2 799 600,—		
6 % „ „ „ ..... „ 100 000,—		
4½ % „ „ „ ..... „ 5 471 940,—	65 826 590	—
Gold-Kommunalschuldverschreibungen:		
8 % Gold-Kommunalschuldverschreibungen GM. 19 443 900,—		
7 % „ „ ..... „ 4 332 200,—	23 776 100	—
Zinsen auf Gold-Hypothekenpfandbriefe und Gold-Kommunalschuldverschreibungen:		
Am 1. Januar 1932 und früher fällig gewordene Zinsscheine ..... GM. 1 524 960,18		
Anteil per 1931 an den am 1. April 1932 fälligen Zinsscheinen ..... GM. 569 112,30	2 094 072	68
Noch nicht erhobene Dividende	427	68
Gewinnvortrag aus 1930 ..... RM 89 656,79		
Reingewinn 1931 ..... „ 449 305,72	538 962	51
	98 341 623	43

Gewinn- und Verlustrechnung per 31. Dezember 1931

Verlust

	RM	Rpf
Pfandbrief-Zinsen	5 026 484	71
Kommunalschuldverschreibungs-Zinsen	1 727 335	83
Steuern	294 462	35
Handlungs-Unkosten	235 065	02
Abschreibungen:		
Hypothekenzinsrückstände	139 155	70
Gewinn-Vortrag aus 1930 ..... RM 89 656,79		
Reingewinn 1931 ..... „ 449 305,72	538 962	51
	7 961 489	34

Gewinn

	RM	Rpf
Gewinn-Vortrag aus 1930	89 656	79
Hypotheken-Zinsen	5 638 013	12
Kommunaldarlehns-Zinsen	1 854 334	35
Verwaltungskostenbeiträge	72 116	03
Darlehnsprovisionen	193 380	40
Sonstige Einnahmen	112 785	05
	7 961 489	34

Hildesheim, den 31. Dezember 1931.

Hannoversche Bodenkredit-Bank
Astor. Kühneck. Dr. Davidson-Schmieder.

KLEINE ANZEIGEN

Jedes Wort 10 Pf. Fettgedrucktes Wort 20 Pfg. (zulässig 6 fettgedruckte Worte (Worte mit mehr als 15 Buchstaben zählen für 2 Worte)

Annahme durch den Verlag, Lindenstr. 3 (½9–5 Uhr) sämtl. „Vorwärts"-Filialen u. -Ausgabestellen, sowie alle Annoncen-Expeditionen

Verkäufe

Kleidungsstücke, Wäsche usw.

Wenig getragene Kavaliergarderobe von Millionären, Ärzten, Anwälten. Jederzeit billige Preise. Empfehle Taillenmäntel, Paletots, Fracks, Smokings, Gehrockanzüge, Hosen, Sportgebrauch, Damenmäntel. Gelegenheitskäufe in neuer Garderobe. Weiterer Weg lohnend. Lothringerstraße 36, 1 Treppe, Rosenthaler Platz.

Möbel

Couches, Patentmatratzen, Auflegematratzen, Metallbetten. Blatter, Stargardterstraße achtzehn. Kein Laden. *

Bildschöne Couches 45,—, Ruhebetten 18,—, Kastenruhebett 45,—, direkt Polsterei, Paul-Singer-Straße 88. *

Polstermöbel-Großlager zu Kleinpreisen. Kamerling, Kastanienallee 96 (Ecke Fehrbellinerstraße). *

Reklameangebot Schlafzimmer 280 bis 1470. Küchen, Kastanienallee 57.

Fahrräder

Ballonräder, fabrikneue, 35,—, 45,—, 55,—, 65,—. Werner, Adalbertstraße 9, Kottbusser Tor. *

Gebrauchte Freilaufräder 15,—, 20,—. Werner, Adalbertstraße 9, Kottbusser Tor. *

Radio

Radioanlagen, alle Marken auf kleinste Monatsraten, unverbindliche Vorführungen. Szilasi, Dresdenerstraße 99, kein Laden. Teleph.: Jannowitz 0435. *

Radia, alle führenden Marken, ohne Anzahlung, ohne Aufschlag bis 10 Monatsraten. Herold, Neukölln, Kaiser-Friedrich-Str. 229. *

Kaufgesuche

Rohstoffe, Platinabfälle Quecksilber, Zinnmetalle, Silberschmelze Goldschmelzerei, Christionat, Köpenickerstraße 39 Haltestelle Adalbertstraße.

Rohstoffe, Edelmetallbruch, Quecksilber, Zinn, Blei, Silberschmelze Christionat, Köpenickerstraße 39 a (Manteuffelstraße.)

Verschiedenes

Bootshaus im Tiefwerder gegen Pachtübernahme. Zimmann, Neukölln 7166.

Lieder zur Laute! Rezitationen. Margarete Wolkotte Berlin-Steglitz, Fichtestr. 10. Telephon: Steglitz 3654.

Wäschereien

Wäscherei „Alt-Köpenick", Altershof, Augusta-Victoria-Straße 1, Telephon: Altershof 7964, wäscht zu billigen Preisen. Abholung Donnerstag.

Vermietungen

Wohnungen

Ohne Einschreibegeld vermittelt Wohnungsbeh. Neue Königstraße achtunddreißig, direkt Alexanderplatz. *

Arbeitsmarkt

Stellenangebote

Maler für Nummernmaler. Bad, Gneisenaustraße 79.

Noch einmal der Monopolvertrag.

Vor dem Ende der Beweisaufnahme im Sklarek-Prozeß.

Zu Beginn der Montagverhandlungen im Sklarek-Prozeß teilte der Vorsitzende, Amtsgerichtsrat Keßner, mit, daß Aussicht bestehe, die Beweisaufnahme noch in dieser Woche zu beenden, so daß am nächsten Montag die Plädoyers der Staatsanwaltschaft beginnen könnten. Dann trat das Gericht in die Verhandlung über die Verwertung des Monopolvertrages ein.

Der früherer Stadtkämmerer Dr. Lange erklärte, daß sieben Angebote von Firmen, darunter eines Beauftragten des Karstadt-Konzerns und der Firma S. Adam, auf Uebernahme des Monopolvertrages nach dem Zusammenbruch der Sklareks vorgelegen hätten. Die Reflektanten hätten ein bis drei Millionen Mark geboten, aber zum Teil verlangt, daß ihnen Jahresumsätze bis zu sechs Millionen garantiert würden. Ein Eingehen auf diese Angebote sei deshalb abgelehnt worden, weil die Uebernahme des Monopolvertrages praktisch einem Neuabschluß gleich gekommen wäre. Der Magistrat habe aber den Grundsatz vertreten, keinen neuen Monopolvertrag abzuschließen, und zwar auch aus dem Grunde, weil die günstigsten Angebote nur auf zwei bis drei Millionen Mark lauteten, während der Schaden durch die Sklareks über zehn Millionen betrug. Sachverständiger Prof. Leitner: Wäre es nicht vielleicht kaufmännischer gewesen, wenn man durch langsame Abwicklung den Schaden allmählich abgedeckt hätte, um so zu retten, was zu retten war? — Lange: Es ist eingehend geprüft worden, ob man nicht ein Vergleichsverfahren eingehen sollte, es blieb aber nach Ansicht des Magistrats nichts anderes übrig, als der Konkurs.

Kommerzienrat Schöndorf von der Karstadt A.-G. als Zeuge gab an, daß es sich damals nicht um eine Offerte des Hauses Karstadt gehandelt habe, sondern nur um die Bemühungen eines Dr. Bernstein, der Vertreter der Firma war und für das Gesamtunternehmen nicht zeichnungsberechtigt gewesen sei. Dr. Bernstein habe ihm, Schöndorf, nahegelegt, den Monopolvertrag zu übernehmen, was er abgelehnt habe. Er hätte einen solchen Monopolvertrag niemals abgeschlossen, weil dieser gegen die guten Sitten verstoßen habe. Bei dem Monopolvertrag hätte es sich nicht um einen jährlichen Reingewinn von 2½ Millionen gehandelt, sondern allenfalls von 600 000 M.

Der Nachmittag brachte die nochmalige Vernehmung des Kaufmanns Moritz Rosenthal, der zu den Behauptungen der Wahrsagerin Frau Seidler gehört wurde. Rosenthal bestätigte zunächst die in einem Beweisantrag der Verteidigung aufgestellte Behauptung, daß die Sklareks die ihnen angebotenen Warenkredite nicht ausgenutzt hätten. Er betonte, daß er ihnen bei ihren Bestellungen Kredite in Höhe von 60 000 bis 80 000 M. eingeräumt hätte. Vors.: Die Zeugin Frau Seidler hat es so dargestellt, daß die Sklareks die erste Million durch Kommerzienrat Bamberg und die weiteren drei Millionen Stadtbankkredit mit Ihrer Hilfe erhalten haben. — Zeuge: Ein einziges Mitglied des Kreditausschusses konnte gar keine Kredite bewilligen. Vors.: Sie haben bei Ihrer früheren Vernehmung gesagt, daß mit den Sklareks nur unverbindliche Besprechungen bezüglich des ausländischen Kredits in Höhe von 2½ Millionen Dollar stattgefunden haben. Halten Sie das angesichts der Aussagen von Frau Seidler noch aufrecht? Zeuge: Jawohl. Ich habe keinen Kredit fest zugesagt. Eine städtische Gesellschaft sollte einen Auslandskredit bekommen und daran sollten, glaube ich, die Sklareks beteiligt werden. Vors.: Meinen Sie Schüning? Zeuge: Ja.

Der letzte Zeuge, Staatsanwaltschaftsrat Wasmund, erklärt, daß er von den Sklareks keinerlei Gelder erhalten habe. Wenn er von dem „Offenbaren" der Sklareks gesprochen habe, dann deshalb, weil er in dem Glauben gewesen sei, daß die Sklareks sich in Zahlungsschwierigkeiten befänden. Er habe damals niemals vermutet, daß es sich um strafbare Handlungen der Sklareks gehandelt habe.

Wir fahren auf Erholung!

Am Montag um 9 Uhr morgens gibt es auf dem Anhalter Bahnhof lebhafte und aufgeregte Abschiedsunterhaltungen. Viele kleine Köpfe gruppieren sich um die Wagenfenster, während Vater, Mutter und Großmutter die letzten, eindringlichen Ermahnungen und Ratschläge vom Stapel lassen: „Nicht an die Türe gehen! Nicht zu kalt baden! Nicht zu viel essen! Nicht unartig sein!" Das wird alles mit einem leise ungeduldigen Kopfnicken abgetan, Hauptsache ist: Raus in die schöne Sonne. Dann pfeift es, die Maschine zieht an, Tücher schwenken, bis der Zug entschwunden ist. 22 Berliner Kinder, die allerbedürftigsten — denn welches Proletarierkind hätte keine sommerliche Erholung nötig? — wurden von verschiedenen Berliner Bezirksämtern zur Erholung auf 4 Wochen nach dem schöngelegenen August-Bebel-Kinderheim in Gohrisch in der Sächsischen Schweiz gesandt. Einige der kleinen Urlauber auf Kosten der Arbeiterwohlfahrt, die im Jahre 1924 das schöne Heim geschaffen hat, das früher alljährlich mindestens 60 bis 70 Kinder als Gäste bei sich sah. Jetzt, da dies finanziell nicht mehr möglich ist, hat die Arbeiterwohlfahrt 20 schwererziehbare Kinder als ständige Bewohner im Heim einquartiert; sie besuchen die dortige Dorfschule und werden im Heim von pädagogisch und pflegerisch bestausgebildeten Kräften betreut. In diesem Jahr gab es eine freudige Sensation: Alle 20 wurden versetzt, was bekanntlich nicht immer der Fall sein soll. Den Sommer über erhalten die Kinder dann Besuch der kleinen Feriengäste, was für sie eine angenehme Abwechslung bedeutet. Im Heim selbst wird alles getan, damit sich die Kinder nach jeder Richtung hin wohl fühlen sollen. Aus Mitteln der Arbeiter-Wohlfahrtslotterie wurde jetzt eine schöne, große Liegehalle gebaut, die gleichzeitig bei schlechtem Wetter als Spielhalle dient. Wer nicht auf Sommerreise geschickt werden kann, der kommt nach den schöngelegenen Zeltlagern oder geht auf Fahrt. Im engbemessenen Rahmen der Kindererholungsfürsorge wird das möglichste getan, den Kindern, die daheim alles entbehren müssen, was zu ihrer gesunden Entwicklung so nottut, Erholung zu vermitteln.

Vier schwere Raubüberfälle.

Ueber 5000 Mark Mietgelder erbeutet.

Während am frühen Nachmittag des Montag im Norden Berlins in der Lortzingstraße eine Wohlfahrtsempfängerin brutal niedergeschlagen und beraubt wurde, waren in den Abendstunden Mietgeldräuber gleich an drei Stellen der Stadt und fast zu derselben Zeit leider erfolgreich tätig. In zwei Fällen traten die Banditen bandenmäßig auf. In allen vier Fällen konnten die Banditen unerkannt entkommen.

Als gegen 18 Uhr der 63 Jahre alte Verwalter Reinhold Fedlow im Hause Scheffelstraße 26 die Mieten zum größten Teil einkassiert hatte, wurde er auf dem Treppenflur von vier maskierten und bewaffneten Männern überfallen. Die Täter gaben mehrere Schüsse ab, um den Ueberfallenen einzuschüchtern und raubten eine Tasche, in der sich annähernd 4000 M. befanden. Mit der Beute liefen die Banditen davon, sprangen in eine bereitstehende braune Limousine, rasten mit Vollgas davon und entkamen. — In der Boppstraße 11 im Südwesten Berlins an der Neuköllner Grenze, drangen vier Burschen mit vorgehaltenen Pistolen in die Wohnung der Portierfrau Lina Markus im Parterre des Quergebäudes ein, hielten die Frau mit der Waffe in Schach und erbeuteten 1000 M. Mietgelder. — Der dritte Ueberfall spielte sich im Flur des Hauses Kyffhäuserstraße 2 ab, wo der 69jährigen Hausbesitzerin Anna Schneider von einem jungen Burschen die Handtasche mit 300 M. Mietgeldern entrissen wurde. Alle Raubüberfälle scheinen von langer Hand vorbereitet zu sein.

*

In der Lortzingstraße im Norden Berlins spielte sich gestern am frühen Nachmittag ein brutaler Raubüberfall ab. Vor dem Hause Nr. 31 entspann sich zwischen einer Frau und einem Manne ein lauter Wortwechsel. Plötzlich zog der Mann einen Schlagring hervor und schlug der Wehrlosen mehrmals heftig ins Gesicht. Während die Frau mit schweren Gesichtsverletzungen betäubt zu Boden sank, ergriff der Täter die Handtasche der Ohnmächtigen und flüchtete mit seinem Raube. Alles hatte sich so schnell abgespielt, daß der Bursche bereits über alle Berge war, als Passanten hinzueilten. Dem Wegelagerer sind 18,40 M. in die Hände gefallen. Das Geld hatte sich die Frau gerade vom Wohlfahrtsamt geholt. Nach dem Täter wird von der Kriminalpolizei gefahndet. Die Schwerverletzte fand im Lazaruskrankenhaus Aufnahme.

Das Strandbad des Ostens.

Der Müggelsee ladet zum Bade. — 90 000 Quadratmeter Strand.

Kaum eine andere Weltstadt hat so viele und so herrliche Volksbäder aufzuweisen wie die Reichshauptstadt. Hunderte von Volksbadeanstalten sind an Spree und Havel und an den vielen Seen, die Berlin umschließen, gelegen. Die riesigen Strandbäder am Wannsee und am Müggelsee sind als Schöpfungen eines neuen, von sozialdemokratischem Schaffen beeinflußten Berlin zu besonders wirkungsvollen Erholungsstätten der Großstadtbevölkerung geworden.

Das Massenstrandbad des Berliner Ostens, das Strandbad Müggelsee, will hinter Wannsee nicht zurückstehen. So sind auch hier von Jahr zu Jahr Verbesserungen und der Freude und Bequemlichkeit der Arbeiterbevölkerung des Ostens dienende Neueinrichtungen geschaffen worden. Zwei große Freitreppen führen hinunter zum Badestrand, der jetzt eine Fläche von rund 90 000 Quadratmeter einnimmt. Vom Ufer ist das Wasser 150 Meter in den See hinein so flach, daß auch jeder Nichtschwimmer sich nach Herzenslust austoben kann. Der Linie des Ufers folgend, hat man unterhalb der Promenadenstraße eine neue Umkleidehalle geschaffen, die zu gleicher Zeit 1500 Besuchern zur Verfügung stehen kann. Im Mittelteil sind die Räume des Bademeisters, der Unfallstation und des Sanitätspersonals untergebracht. Milch-, Obst- und Konfitürengeschäfte schließen sich an. Selbstverständlich fehlt auch nicht der Friseur, das Photoatelier und der Zeitungskiosk. Das neue Strandcafé wird vielen Badegästen erwünschte Erfrischung bieten. Der einen Kilometer lange Badestrand wirkt mit seinen Strandkörben und Liegestühlen und dem Kiefernwald im Hintergrund wie der Strand eines in den Berliner Osten gezauberten Ostseebades. Für Sport und Spiel ist gleichfalls gut vorgesorgt. Ruderboote, Tischtennisplätze und Sportanlagen warten auf die Besucher.

Der Leiter des Strandbades, unser Genosse Schweb, hat größte Sorgfalt auf den Ausbau der Rettungseinrichtungen gelegt. An Sonntagen wachen 60 bis 80 im Rettungsdienst hervorragend ausgebildete Wärter über Leben und Gesundheit der Badenden. Für die Rettungswache, die von den Freien Schwimmern Groß-Berlin, Abteilung Friedrichshain, gestellt wird, hat man ein besonderes Haus geschaffen, in dem die „Mannschaft" auch des Nachts wohnt.

Wie man zum Strandbad kommt.

Vor dem Eingangsturm des Strandbades endet unmittelbar die Straßenbahnlinie 187, die im Sommer durch verstärkten Verkehr und Einsetzen den Massenbesuch bewältigt. Aber auch mit der Schnellbahn bis Bahnhof Rahnsdorf besteht gute Verkehrsmöglichkeit. Vom Bahnhof aus führt ein schöner Weg durch den Wald zum Bad. Das Strandbad Müggelsee öffnet seine Pforten offiziell am Himmelfahrtstag. Schon in diesen Tagen hatten sich jedoch viele Hunderte von Arbeitern und Angestellten eingefunden, zumal man bis zum Eröffnungstage von der Erhebung eines Eintrittsgeldes Abstand genommen hat.

Die besondere Sehenswürdigkeit des Strandbades Müggelsee aber sind die beiden Arbeiterwochenendsiedlungen, die die schönen Namen Regerdorf und Paddendorf tragen. Arbeiter haben sich hier mit eigener Hand kleine Häuschen errichtet, die mit größter Sorgfalt und Liebe betreut, wie kleine Schmuckkästchen in der schönen märkischen Landschaft stehen.

Heute Verkehrszählung!

Auf sämtlichen Verkehrsmitteln der Verkehrs-A.-G. finden heute Personenzählungen statt. Bei den Oberflächenverkehrsmitteln (Straßenbahn und Omnibus) werden die Fahrgäste durch die Schaffner festgestellt. Es bedarf demnach keiner Mithilfe des Publikums. Bei der U-Bahn dagegen erhalten die Fahrgäste beim Zugang an den Sperren besondere Zähltarten, die beim Verlassen der U-Bahn an der Sperre abzugeben sind. Da die Zählung der Unterlagen für die Beurteilung des Verkehrs vermitteln soll, werden die Fahrgäste um Unterstützung dieser Maßnahme gebeten.

„Volkstümlich"-Gemeingut aller Raucher",

das sind die rechten Worte für unsere „Juno"!

Und wie erreichte Juno diese Anerkennung? Lediglich durch ihre hervorragende Qualität, die auf gewohnter Höhe zu erhalten, unser Ziel bleibt.

Wer JUNO raucht,

weiß, daß sie keine Wertmarken, Gutscheine, oder Stickereien bringt;

dafür aber absolute Gewähr bietet

für unverminderte Güte und volles Format.

Sozialistische Festkultur.

Die Abendfeiern am 1. Mai.

Am Nachmittag fand sich alles in den Feierstunden der Kreise und Abteilungen zusammen. Alle Berichte, die uns zugehen, melden übereinstimmend riesenhaften Besuch. Die Veranstaltungen waren überfüllt, Tausende hatten sich in den großen Sälen und Gartenrestaurants in allen Stadtteilen zusammengefunden, um den Feiertag der Arbeiterschaft als ein Volksfest im besten Sinne des Wortes zu begehen.

Der 2. Kreis Tiergarten und der 3. Kreis Wedding hielten die Feier gemeinsam im Moabiter Schützenhaus ab. In den geräumigen Anlagen wogten die Menschenmassen auf und ab, bis die Fanfaren des Reichsbanners alle zusammenriefen: Kinderfreunde, Sozialistische Arbeiterjugend, Sportler, Arbeitersänger führten gemeinsam das Festspiel „Maifeier 1932" auf. Der Reichstagsabgeordnete Kurt Heinig sprach anfeuernde Worte zu den Massen und forderte sie auf, im Kampfe nicht nachzulassen. Im Laufe des Nachmittags trug die „Rote Kolonne" durch Aufführungen von Satiren und kurzen Szenen sehr zum Gelingen der Feier bei. In Neukölln waren beide Säle der Neuen Welt überfüllt. Unter Leitung von Martin Gleisner hatten sich die verschiedenen Organisationen, wie Berliner Sängerchor, Kinderfreunde, Spielgruppe der SAJ., Bewegungschöre des Volkssports Neukölln zu einem imposanten Einmarsch zusammengefunden, der die Macht der Arbeiterschaft sinnbildlich demonstrierte. Genosse Künstler wies in seiner Ansprache auf die Bedeutung des Tages hin und forderte die Arbeiterschaft dazu auf, einig und geschlossen dazustehen.

Ein „Fest der Fünftausend könnte man die Veranstaltung der Kreise „Friedrichshain" und „Prenzlauer Berg" im „Saalbau Friedrichshain" nennen. Das Festspiel „Kampfmai 1932" wurde auch hier unter Beteiligung der verschiedenen Kulturorganisationen der Arbeiterschaft hervorragend durchgeführt. Freidenker, Kinderfreunde, SAJ., Rote Rotte, ein Orchester des Deutschen Musikerverbandes, Einzelsprecher der Aktuellen Kleinkunstbühne hatten sich in selbstloser und aufopferungsvoller Arbeit zusammengefunden und fanden im Beifall der Massen dankbare Zustimmung. Zwei Chöre der Arbeitersänger trugen am Nachmittag zur Unterhaltung der Massen bei. Auch die Köpenicker Parteigenossen konnten einen außerordentlich starken Besuch ihrer beiden Veranstaltungen verzeichnen. „Stadttheater" und „Uhlenhorst" waren beide überfüllt, Kinderfreunde, SAJ., ein Gemischter Chor der Arbeitersänger hatten auch hier ein dankbares Publikum. In Pankow sprach Landtagsabgeordneter Genosse Otto Meier. Der Bürgerpark am Rathaus konnte die Massen der Erschienenen kaum unterbringen. Turner und Turnerinnen, die Arbeitersänger und andere Organisationen gaben ihr Bestes zur Gestaltung einer würdigen Feier. In Weißensee fand gleichzeitig eine Ehrung der alten Parteigenossen und, als Symbol der Verbundenheit von Alter und Jugend in der Sozialdemokratie, die Aufnahme einer Anzahl junger Genossen in die Partei statt. Die Jugendspielgruppe „Junge Hammerschaft" führt das Festspiel „Eiserne Front" auf. Der Volkschor Weißensee sang die Lieder der Arbeiterschaft, Stadtverordneter Genosse Otto Faust hielt die Ansprache. Im „Viktoria-Garten", Wilmersdorf, sprach Reichstagsabgeordneter Genosse Breitscheid zu den Massen. Er betonte den Kampfcharakter dieses Maitages und forderte von der Regierung, daß sie endlich wirksame Maßnahmen zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit ergreife. Auch hier war mit der Feier eine Ehrung der alten Parteigenossen verbunden. In der Gruppe der alten Parteigenossen befand sich auch die Genossin Luise Ebert, die Frau unseres unvergeßlichen Friedrich Ebert.

Im Bürgersaal des Rathauses Schöneberg sprach Genosse Aufhäuser, M. d. R., der den Kampf um die Arbeitsbeschaffung in den Mittelpunkt seiner Ansprache stellte. Auch hier fand das Festspiel „Eiserne Front" unter Mitwirkung verschiedener Organisationen begeisterte Zustimmung.

Die Lichtenberger Parteigenossen hatten sich im „Spreegarten" in Treptow versammelt. Tausende füllten den weiten Garten. In bunter Folge wechselten Konzertstücke und Vorträge des Berliner Volkschors, akrobatische Akte und turnerische Vorführungen der Reckriege der FTGB.-Lichtenberg. Den Höhepunkt der Feier bildete ein Festspiel des Arbeiterlaienspielverbandes unter Leitung des Genossen Kirschke und unter Mitwirkung des Reichsbanners, der Hammerschaften, der Roten Funker, der SAJ. und der Kinderfreunde.

Im Parkrestaurant Südende hatten sich die Tempelhofer Parteigenossen zusammengefunden. Genosse Karl Litke hielt die Mairede im Rahmen des begeistert aufgenommenen Festspiels „Eiserne Front", zu dessen Durchführung sich Turner, Reichsbanner und Sozialistische Arbeiterjugend zusammengefunden hatten.

Der 1. Mai im Rundfunk.

Die Kundgebung der Freien Gewerkschaften und der Sozialdemokratischen Partei im Lustgarten mußte für jeden zum überwältigenden Eindruck werden. Das Werkvolk von Berlin hatte sich versammelt, um Bekenntnis abzulegen nicht nur zu ihren Arbeitsforderungen, sondern ebenso zum demokratischen Staat, den es errichten half, den es erhalten und aufbauen wird, allen Feinden zum Trotz. Was mußten die Funkstunde Berlin und der Deutschlandsender davon zu berichten? Bei der ersten Kundgabe der Tagesnachrichten noch überhaupt nichts; bis um 9 Uhr abends hatte sich die Kunde davon wohl noch nicht bis zum Funkhaus herumgesprochen. Um viertel Elf kam dann diese Mitteilung: Sozialdemokraten und Kommunisten veranstalteten Kundgebungen; infolge des warmen Wetters wurden mehrere Personen ohnmächtig; insgesamt wurden fünfzig Verhaftungen vorgenommen. Es ist erschütternd, daß die Bedeutung dieser Massendemonstration, die auch dem ärgsten Zweifler über die Gesinnung und den Willen der einzigen wahren Volksgemeinschaft in Deutschland aufklären muß, so von den Berliner Sendern übersehen werden konnte, die von Tagungen des Stahlhelms, des Kyffhäuserbundes und ähnlichen Vereinigungen mit peinlicher Gründlichkeit Kenntnis zu nehmen pflegen.

Beide Sender brachten je eine würdige „Arbeiterfeierstunde"; das Wort „Maifeier" war anscheinend den zensurierenden Rotstiften unerbittlich zum Opfer gefallen. Daß es den Werktätigen Symbol ist ihres Glaubens, ihres Strebens: „Brüder, zur Sonne, zur Freiheit!" weiß man im Funkhaus wohl nicht. Die Manuskripte der Ansprachen hätten immerhin darüber Aufklärung geben können. Reichsarbeitsminister a. D. Rudolf Wissell sprach von dem Ringen des Menschen mit der Arbeit, die ihn immer wieder in die Knie zwingt, einst durch die Wucht der Arbeitslast, heute durch den Triumph der Technik, die ihn ausgehungert oder vor Müdigkeit zerbrochen zu Boden wirft. Seine Worte leiteten Liedervorträge ein, in denen das „Werkvolk in der Musik" dargestellt wurde. Eine Art innerer Weiterführung der Ansprache von Wissell war der Vortrag Karl Brögers „Vom Werktag zum Sonntag", dessen Sinn in dem Gedanken gipfelte, daß nicht das Freiwerden von der Arbeit, sondern das Freiwerden in ihr das Ziel des Sozialismus ist.

Sind wir heute nicht weiter als je von diesem Ziel entfernt, wo Freizeit zur Strafe statt zum Glück wurde, wo 25 Millionen Menschen auf der Erde zur Untätigkeit verdammt sind? Kultusminister Grimme warf die Frage auf in der „Feierstunde für die Werktätigen", die der Deutschlandsender veranstaltete. Weist der Weg, wie der Prophet vom „Untergang des Abendlandes" meint, unfehlbar in die Auflösung, ins Chaos? Oder kann er, wie von manchem vorgeschlagen wird, zurückgeführt werden? Es gibt keine Brücken ins Gestern, und gäbe es sie, wir würden sie nicht betreten, wenn wir die Wirklichkeit dieses Gestern erkennen könnten. Der Weg zur Rettung kann nur vorwärts führen, in einen erweiterten, neugestalteten Lebensraum. Dazu ist zuerst nötig, dem Menschen wieder sein Recht auf Arbeit zu geben. Die Technik hat unerhörte Kräfte geschaffen, um den Menschen von dem erdrückenden Gewicht der Arbeit zu entlasten. Arbeitszeitverkürzung muß die notwendige Folge sein, wenn die Errungenschaften der Technik einen Sinn für die Menschheit haben sollen. Dann wird wieder Arbeit für alle da sein, und alle werden aus der Arbeit wieder ihren Lebenssinn schöpfen können. Minister Grimme nannte den Ruf nach Arbeitszeitverkürzung einen Mahnruf an das Kulturgewissen der Welt.

Auch diese Ansprache wurde von Musik und Rezitationen sinnvoll ergänzt. Besonders erfreulich war, daß diesmal die Programme des Berliner und des Königswusterhausener Senders verständnisvoll ineinandergriffen.

Hölle in der Ehe.

Schüsse auf Frau, Kind und sich selbst.

Das Eheleben des Maschinisten R. mit der Schneiderin G. nahm am 27. Oktober v. J. ein blutiges Ende. Der Fünfzigjährige schoß in seiner Verzweiflung auf Frau und Töchterchen und jagte sich selbst eine Kugel in den Kopf. Alle drei blieben jedoch am Leben.

R. hatte in seinen Ehen wenig Glück. Seine erste Ehe wurde wegen beiderseitigen Verschuldens geschieden. Seine zweite Frau starb nach vierjähriger glücklicher Ehe; sie hinterließ ihm die vierjährige Edith. Er sah sich nach einer Mutter für das Kind um und lernte durch ein Inserat im Oktober 1929 die Schneiderin G. kennen, die mit ihrem 17jährigen Sohn eine Dreizimmerwohnung bewohnte und in einer Nähstube drei Frauen beschäftigte. Im Dezember heiratete man; die Nähstube wurde aufgegeben. R. gab seiner Frau 60 Mark Wirtschaftsgeld wöchentlich. Die Ehe ließ sich gut an, wurde aber bald getrübt. Die Frau liebte es zu nörgeln und zu sticheln und den Mann zu reizen und vernachlässigte auch die kleine Edith. Der Mann genügte ihr nicht: Ich bin jung und knusperig, ich kann Männer kriegen, soviel ich will. Das alles behauptete der Angeklagte vor Gericht. Es kam zu Streitigkeiten und sogar zu Tätlichkeiten. Der Mann drohte, daß er alle umbringen würde, kaufte sich eine Schreckschußpistole, arbeitete sie um und goß selbst Kugeln dazu.

Am 27. Oktober v. J. kehrte die Frau wieder erst gegen 12 Uhr nachts heim. Der Mann machte ihr Vorhaltungen. Gegen 3 Uhr nachts sprang der Mann plötzlich aus dem Bett, sagte zur Frau: „Jetzt ist's aus, ich kann nicht mehr; jetzt mache ich Schluß", und schoß auf sie zweimal. Dann beruhigte er die weinende Edith: „Warte, mein Kind, mit uns beiden ist es auch gleich aus", und feuerte auf die Kleine drei Schüsse ab. Schließlich zeigte er der blutenden Kleinen das Bild ihrer Mutter: „Hier, das ist deine Mutter", und schoß sich in die Schläfe. Seine Verletzung erwies sich als harmlos, dem Kinde mußte die Kugel aus dem Halse geholt werden, die Frau hatte von den Schrotschüssen nur Brandwunden davongetragen. Das Landgericht glaubte dem Angeklagten, daß er aus Verzweiflung gehandelt hat, verzichtete auf die Beweisaufnahme und verurteilte ihn unter Zubilligung einer Bewährungsfrist wegen versuchten Totschlages in zwei Fällen zu 1 Jahr 3 Monaten Gefängnis.

Bluttaten auf dem Lande.

Ein Vater erschießt seine Stieftochter und ihren Freund.

In Holzhausen bei Minden erschoß der Besitzer eines Mindener Zementlagers, Richmann, seine Stieftochter, ihren Freund und dann sich selbst.

Der Täter hatte abends, als er nach Hause kam, seine Stieftochter und ihren Freund in seiner Wohnung angetroffen. Er verließ die Wohnung wieder und stellte sich vor der Haustür auf. Dort streckte er beide, als sie das Haus verließen, durch Revolverschüsse nieder; sie waren sofort tot. Dann richtete er die Waffe gegen sich selbst und tötete sich ebenfalls durch einen Schuß. Man nimmt an, daß Eifersucht der Grund zur Tat gewesen ist.

Feuerkampf zwischen Mörder und Landjäger.

Wesselburen, 2. Mai.

In benachbarten Hassenbüttel ereignete sich am Sonntag eine furchtbare Bluttat. Ein bei der Hofbesitzerin Kruse beschäftigter polnischer Knecht, dem zum 1. Mai gekündigt worden war, erschoß aus Wut über seine Kündigung seine Arbeitgeberin, verbarrikadierte sich dann auf dem Hausboden und gab auf die anrückenden Landjägereibeamten etwa 100 Schüsse aus einem Militärgewehr, einer Jagdflinte und einer Pistole ab, die jedoch niemand trafen. Die Landjägereibeamten erwiderten das Feuer. Als endlich ein Ueberfallkommando aus Schleswig-Holstein eintraf, verübte der Täter Selbstmord, indem er sich eine Kugel in die Schläfe schoß.

Wetteraussichten für Berlin. Anfangs meist bewölkt mit Regenfällen, später wieder langsame Bewölkungsabnahme, ziemlich kühl, westliche Winde. — **Für Deutschland:** In Ostpreußen zunächst noch keine wesentliche Aenderung, zwischen Weichsel und Elbe vorwiegend stärker bewölkt mit wiederholten Regenfällen, ziemlich kühl, im Westen und Süden Wetterbesserung und am Tage wieder etwas wärmer.

Aus dem Russischen übertragen von Werner Bergengruen.

Schließlich liegen nur noch Verwundete und Tote da.

Während der folgenden Tage überschütten die Deutschen uns mit Artilleriegeschossen. Das Feuer hält den ganzen Tag über an, ebnet unsere Gräben ein und erschlägt Tausende von Menschen. Nachts richten wir zusammen mit den Sappeuren die Gräben wieder her, erhalten Verstärkungen und sitzen dann wieder da, schon fast taub von den ewigen Detonationen, und lassen uns mit Splittern überschütten.

Jetzt schießt auch unsere Artillerie die ganze Nacht über. Die ganze Nacht über strecken sich am Himmel die Fühlhörner der Scheinwerfer aus, beleuchten die Wolken und fallen dann plötzlich zur Erde.

Wir kommen von hier nicht fort. Wir sind willenlose Opfer fremder Absichten und Entschlüsse. Die Deutschen sind entschlossen, uns um jeden Preis aus unseren Stellungen zu verjagen und um jeden Preis weiter vorzudringen.

Und die Unsrigen sind entschlossen, die Stellungen um jeden Preis zu halten, keinen Fußbreit zurückzugehen und jeden Ansturm abzuschlagen.

Die Deutschen müssen unseren Widerstand brechen, müssen unsere Front einstoßen und gehen mit barbarischer Hartnäckigkeit, mit eiserner Energie auf uns los, werfen ein Regiment nach dem anderen ins Gefecht, verlieren Tausende von Leuten, verschießen Zehntausende von Geschossen. Und die Russen müssen die Front halten, dürfen keinen Durchbruch zulassen, und so müssen wir ein Regiment nach dem anderen hinopfern und Tausende von Leuten verlieren.

In acht Tagen drei Angriffe. Jeder wird durch lang anhaltendes hartnäckiges Einebnungsfeuer eingeleitet. Die Deutschen überschütten uns mit Tausenden von Artilleriegeschossen, sie machen einen Höllenschlund aus unserem Grabensystem und dann schicken sie plötzlich ihre Menschenwellen zum Sturm vor. Sie kommen nicht bis an unsere Gräben, unsere dichten Kugelwolken mähen ihre Reihen nieder. Wer am Leben geblieben ist, kriecht zurück oder verblutet an den Drahtverhauen.

In diesen acht Tagen ist auf einem schmalen Abschnitt eine kaum zu zählende Masse deutscher und russischer Menschen zugrunde gegangen.

In einem irrsinnigen, phantastischen Nachtangriff gelangen die Deutschen nicht bis an unsere Stellungen. Unsere paar kläglichen Scheinwerfer entdecken sie zufällig, bevor sie so weit sind, und in der höllischen Finsternis schießen wir aufs Geratewohl, ohne zu zielen.

In einem Zustande panischen Entsetzens, ohne den Feind zu sehen, ohne zu wissen, ob er noch weit oder schon hart an unseren Gräben ist, die Augen unnatürlich weit aufgerissen, die Sehnerven bis zum äußersten gespannt, so schießen wir mechanisch in den Raum vor uns, so schleudern wir unsere Handgranaten. Wir schießen lange, sehr lange. Die Gewehrläufe sind glühend heiß. So geht es durch Stunden. Dann beleuchtet der Scheinwerfer das Gelände vor uns und wir sehen herumliegende Körper und kriechende Menschen.

Vergeblich warten wir auf die versprochene Ablösung. Ablösung gibt es nicht. Und so hocken wir dann weiter in unseren Gräben.

Es herrscht eine sonderbare, ungewohnte Stille. Die Artillerie schießt nicht. Rings umher ist alles verbrannt. Die Erde ist aufgewühlt. Wir sitzen herum und plaudern träge. Ein junger Freiwilliger aus dem dritten Bataillon, Student der juristischen Fakultät, liegt auf dem Rücken, die Hände unter dem Kopf.

„Will uns denn niemand helfen? Hat uns denn wirklich die ganze Welt vergessen? Es gibt doch noch Dutzende von neutralen Ländern, warum mischen sich die denn nicht ein und versuchen, die Kriegführenden zum Frieden zu bewegen?"

Niemand antwortet. Er setzt sich auf und redet weiter:

„Da habe ich also die Rechte studiert. Was gibt es da nicht alles für Rechte! Staatsrecht, Römisches Recht, öffentliches Recht, Polizeirecht, Gewohnheitsrecht, Völkerrecht, Naturrecht, Verwaltungsrecht und noch ganze Haufen von anderen Rechten. Es gibt auch ein Kriegsrecht. Ja, so heißt das. Seit einigen Jahrhunderten betrachtet dieses Recht den Krieg als ein Mittel zur Wiederherstellung und Klärung strittiger Rechtsbeziehungen. Anders ausgedrückt, als einen juristischen Prozeß zwischen Staaten.

Und da sind nun die Staaten miteinander übereingekommen, was erlaubt sein soll und was nicht. Da haben sie sogar Rechtsnormen für die Kriegsführung aufgestellt. Also wie man den Krieg zu erklären hat und wie er geführt werden muß und auf welche Art man Menschen umbringen darf und auf welche nicht. Und womit man es darf und womit nicht. Schön, heißt es, ohne Krieg geht es eben nicht, das versteht sich von selbst, aber man muß ihn unbedingt humaner gestalten. Und darum, also bitte schön, führt Krieg, aber haltet euch an bestimmte Anstands- und Humanitätsregeln! Schießt also mit Kanonen, mit Maschinengewehren, mit Gewehren, sticht mit Bajonetten, haut mit Säbeln, reißt Arme, Beine und Köpfe ab, schlitzt Bäuche auf, holt Gedärme heraus, verbrennt und zerstört Städte und Dörfer, jagt Millionen von Flüchtlingen ins Elend, bringt Millionen von Menschen um, macht Millionen und aber Millionen zu Krüppeln und Waisen, aber bitte tut das so human wie möglich! Sonst werdet ihr euch dafür zu verantworten haben."

Der Freiwillige springt auf, fuchtelt erregt mit den Händen und schreit:

„Aber warum können sie nicht miteinander abmachen, daß der Krieg überhaupt verboten ist? Einfach verboten und Schluß! Da haben sie sich Hunderte von Rechten ausgedacht, und warum nicht dieses einfache Menschenrecht? Man darf keinen Krieg führen, man darf nicht Millionen gegen Millionen hetzen, monatelang einander niedermetzeln, rauben und brennen. Man darf das ganz einfach nicht!"

Er bricht plötzlich ab, das Feuer in seinen Augen erlischt, er sieht uns müde an und setzt sich wieder hin. Dann fährt er leidenschaftlich fort:

„Wieviel Juristen gibt es in der Welt! Wieviel Hüter des Gesetzes! Da sitzen sie in ihren Schreibzimmern und stellen Anklageakten zusammen oder arbeiten Verteidigungsreden aus wegen Einbruchsdiebstahl, Mord aus Eifersucht oder Angriff auf die herrschende Gesellschaftsordnung. Aber warum tun sie sich nicht zusammen und arbeiten für alle Staaten ein Gesetz aus, das den Krieg verbietet?"

(Schluß folgt.)

Arbeitslosenschutz.

Pläne der Reichsregierung.

Das Reichskabinett wird in diesen Tagen zu brennenden sozialpolitischen Fragen Stellung nehmen müssen. Der Reichsarbeitsminister hat hierfür bereits ein Programm vorbereitet. Die brennendste unter diesen Fragen ist noch immer die Sorge um die Sicherung des Arbeitslosenschutzes.

Diese Sicherung muß nach wie vor von zwei Seiten aus vorgenommen werden: erstens durch Entlastung auf der Unterstützungsseite, d. h. Beschaffung von Arbeit und zweitens durch eine neue finanzielle Untermauerung des Arbeitslosenschutzes selbst, d. h. Sicherstellung der notwendigen Gelder.

Bei der Entlastung der Arbeitslosenbetreuung durch Arbeit stehen jetzt ganz klar zwei große Aufgaben vor dem Kabinett: Arbeitsbeschaffung und Arbeitszeitverkürzung. Was der Reichsarbeitsminister in der Arbeitsbeschaffung für möglich hält, hat er durch seine Ausführungen auf dem Krisenkongreß der Gewerkschaften dargelegt. Was in der Arbeitszeitfrage geschehen wird, ist noch nicht völlig klargestellt. Die Verhandlungen mit den Spitzenorganisationen sind noch nicht angesetzt.

Wenn gleichzeitig der sogenannte freiwillige Arbeitsdienst als ein Mittel zur Ueberwindung oder Eindämmung der Arbeitslosigkeit angepriesen und seine Ausdehnung propagiert wird, so kann man dazu nur sagen, daß weit eher die restlose Beseitigung dieses Zwitters zur Eindämmung der Arbeitslosigkeit beitragen würde. Die Hauptursache der Arbeitslosigkeit ist die zu niedrige Bezahlung der Arbeit. Und hier will man — nachdem man durch festgesetzte Lohnminderung die Krise immer mehr verschärft hat — diese heilen durch (scheinbar) freiwillige Gratisarbeit. Womit aber keineswegs behauptet sein soll, daß diese Arbeit nichts kostet oder besonders rentabel ist. Wohin übrigens die Reise geht, läßt sich an der Tatsache abschätzen, daß heute bereits dreimal soviel „freiwillige" Gratisarbeiter als Notstandsarbeiter beschäftigt werden müssen. Das nennt man eine radikale „Auflockerung" der Tarife!

Nun soll sich auch der Vorstand der Reichsanstalt mit der Ausdehnung des „freiwilligen" Arbeitsdienstes befassen. Die Mittel dazu sollen aus den Beiträgen entnommen werden. Man hat die Beiträge erhöht und die Leistungen abgebaut, um die Reichsanstalt zu sanieren. Ist die Sanierung so gründlich vorgenommen worden, daß die Reichsanstalt zu solchen wirtschaftsfeindlichen Experimenten Geld hat, dann erhöhe man die Leistungen.

Ueber die Pläne des Reichsarbeitsministers zur Entlastung der Gemeinden in der Arbeitslosenbetreuung verlautet bis jetzt noch nichts Bestimmtes. Die Entlastung der Gemeinden ist der kritischste Punkt in der Neufinanzierung des Arbeitslosenschutzes. Hier tut vor allem praktische Hilfe not, d. h., wir brauchen Maßnahmen, die schnell und durchgreifend helfen und nach verschiedenen Seiten eine Entlastung herbeiführen. Solche praktische Hilfe läge vielleicht in einer Verlängerung der Krisenfürsorge auf unbestimmte Dauer. Eine zeitliche Ausdehnung der Krisenunterstützung würde die Aussteuerung in der Richtung zur Wohlfahrt abstoppen und damit die Wohlfahrtskassen der Gemeinden entlasten. Die Frage ist nur, wie weit der Reichsfinanzminister hier mitgehen kann.

Eine zweite Entlastung der Gemeinden läge in einer Beseitigung des von den Gemeinden zu tragenden Fünftels für die Krisenunterstützung. Damit könnte man zugleich ein gewaltiges Stück Verwaltungsarbeit vereinfachen. Man muß sich die Summe von der Verrechnungsarbeit vorstellen, die jeden Monat dadurch entsteht, daß auch die Gemeinden zur Krisenunterstützung beitragen sollen, um den Wert der empfohlenen Vereinfachung durch Beseitigung des Krisenfünftels zu erkennen. Der Beitrag der Gemeinden zur Krisenfürsorge steht praktisch ohnehin in vielen Fällen nur noch auf dem Papier; denn die Gemeinden haben kein Geld, und die Sperrung der Steuerüberweisung kann da auch nicht helfen. Auch in der Beseitigung des Krisenfünftels hat der Reichsfinanzminister das entscheidende Wort. Man sollte sich zu Hilfsmaßnahmen entschließen, die schnell wirken. Das Notwendige zuerst!

Um die Doppelverdiener.

Wie man die Arbeitslosigkeit einschränken könnte.

Der Präsident der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung Dr. Syrup hat an alle Landesarbeitsämter und Arbeitsämter ein Schreiben gerichtet, in dem er sich auch mit der Frage der Doppelverdiener beschäftigt. Er spricht in dem Schreiben die Bitte aus, angesichts der wachsenden Arbeitsnot besonders bemüht zu sein, ungerechtfertigte Doppelverdienste vom Arbeitsmarkt auszuschalten. Der entscheidende Absatz dieses Schreibens lautet:

„Ich nehme ... an, daß nunmehr in allen Arbeitsämtern bei jedem einzelnen Arbeitsgesuch die sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse so gewissenhaft festgehalten werden, daß bei der Auswahl von Arbeitsuchenden für offene Stellen keine Doppelverdiener vorgeschlagen werden; bei der gegenwärtigen Arbeitsmarktlage darf angenommen werden, daß sich unter den sonstigen Arbeitslosen voll geeignete Arbeitskräfte für jede Anforderung befinden. Bei der zunehmenden Dauer der Arbeitslosigkeit und dem Mangel an offenen Stellen trägt jeder Vermittler eine schwere Verantwortung dafür, daß Familienväter und langfristig Arbeitslose bei gleicher Eignung bevorzugt vermittelt werden. Die Landesarbeitsämter und Vorsitzenden der Arbeitsämter haben sich von der Beachtung dieser gesetzlichen Vorschrift immer wieder zu überzeugen."

Gegen diese Anweisung ist an sich nichts einzuwenden, wenn sie auch das für jedermann gültige Recht auf Arbeit zum Teil einschränkt. In einer Zeit, da über sechs Millionen Menschen erwerbslos sind, von denen Hunderttausende mit ihren Familien bitterste Not leiden, haben zunächst erst einmal die Anspruch auf Arbeitsvermittlung, die überhaupt kein Einkommen haben. Zu warnen ist aber davor, nun etwa Edelfrauen von der Vermittlung auszuschalten, weil z. B. der Mann Unterstützung bezieht, oder Arbeitslose, die eine kleine Rente beziehen, deren Frau vielleicht eine Hausreinigung macht, in die Kategorie dieser Doppelverdiener einzureihen.

Eigentliche Doppelverdiener soll es nach dem Brauns-Gutachten nur etwas mehr als 200 000 in Deutschland geben. Die Einschaltung von 200 000 Arbeitslosen an die Stelle dieser Doppelverdiener würde für den Arbeitsmarkt immerhin schon eine fühlbare Entlastung sein, nur dürfte sie bei weitem nicht restlos gelingen, solange kein gesetzlicher Zwang zur Entlassung dieser Doppelexistenzen und ebenfalls kein Zwang zur Meldung aller offenen Stellen und ihrer Besetzung nur durch den Arbeitsnachweis besteht. Eine fühlbare Entlastung des Arbeitsmarktes kann nur eintreten durch die sinnvolle Verkopplung mehrerer gesetzlicher Maßnahmen, wie z. B. der Einführung der Vierzigstundenwoche, der öffentlichen Arbeitsbeschaffung, des Verbots der Doppelverdienerei für eine begrenzte Zeit und vor allem das Ende jedes Lohnabbaus. Aber für diese Planmäßigkeit hat man bis vor kurzem wenigstens in den verantwortlichen Kreisen kein Verständnis gezeigt.

Stauning kündigt 6-Stunden-Tag an.

Scharfe Worte gegen Scharfmacher.

Der dänische Ministerpräsident Genosse Stauning hielt am Sonntag auf der Maikundgebung der Sozialdemokratischen Partei eine Ansprache, in der er sich in sehr scharfen Worten gegen die Aussperrung von 4000 Schlächtergehilfen wandte. Er nannte die Vorkommnisse einen Versuch, die Lappobewegung auch in Dänemark einzuführen. Die Regierung sei im Begriff, dem Parlament einen Vorschlag über die Herabsetzung der Schulden der Landwirtschaft sowie über die Einführung eines Sechsstundenarbeitstages zur Ueberwindung der Arbeitslosennot vorzulegen. In diesem Augenblick breche nun der Schlächtereikonflikt aus. Das Land sei durch die dadurch unmöglich gemachte wichtige Ausfuhr nach England aufs schwerste bedroht. Es sei möglich, daß die Regierung eingreifen müsse, um sich gegebenenfalls der landwirtschaftlichen Ausfuhr selbst anzunehmen.

Die Ankündigung des dänischen Ministerpräsidenten erinnert an die Rede des preußischen Ministerpräsidenten auf dem außerordentlichen Gewerkschaftskongreß. Allerdings haben inzwischen die Preußenwahlen die preußische Regierung aktionsunfähig gemacht. Aber die Tatsache bleibt bestehen, daß ohne durchgreifende, planvolle Maßnahmen eine Ueberwindung der Arbeitslosigkeit ausgeschlossen ist.

Erfolgreicher Streik gegen Lohnabbau.

Nach zehn Monaten gewonnen.

Der Streik in der Strohpappenindustrie der holländischen Provinz Groningen, der zehn Monate gedauert hat und an dem nahezu 4000 Arbeiter beteiligt waren, ist mit einem Erfolg der Gewerkschaften abgeschlossen worden. Die Unternehmer hatten einen Lohnabbau von 20 Proz. bei einem Wochenlohn von 24 Gulden und einer Indexziffer für Lebensmittelpreise von 153,5 gefordert. Der jetzt zustande gekommene Vergleich sieht einen Lohnabbau von 5 Proz. vor, während die Indexziffer im März bereits auf 141,1 zurückgegangen war und seitdem noch weiter gesunken ist. Der neue Wochenlohn von 22,80 Gulden hat jetzt eine höhere Kaufkraft als der alte Lohn von 24 Gulden. Die Urlaubswoche mit Lohnvergütung blieb gesichert. Die Unternehmer mußten auf Maßregelungen verzichten. Der neue Tarif läuft bis zum 1. September 1933.

Die Fabrikanten mußten sich nach dem Ausverkauf ihrer Lagervorräte zum Nachgeben bequemen. Auch hätten die Arbeiter noch monatelang durchhalten können. Die Provinz Groningen ist überwiegend freigewerkschaftlich organisiert. Die Solidarität der größtenteils im Niederländischen Fabrikarbeiterverband organisierten Strohpappenarbeiter blieb bis zuletzt fest.

Gegen den kollektiven Selbstmord.

Kundgebung der Staatsarbeiter.

Ende voriger Woche fand eine Versammlung der Sektion V, Reichs- und Staatsbetriebe, Theater, Kino, Varieté, des Gesamtverbandes in den Germania-Sälen statt. Ein Aufmarsch der Hammerschaften unter Vorantritt einer Reichsbannerkapelle machte diese Versammlung zu einer eindrucksvollen Kundgebung.

Den Ausführungen des Referenten Genossen Orlopp vom Verbandsvorstand des Gesamtverbandes, dahingehend, daß eine weitere Kürzung der Löhne für die Arbeiterschaft untragbar sei, wurde von der überfüllten Versammlung unter stürmischen Zurufen zugestimmt. Die Versammelten nahmen hierauf eine Entschließung an, in der es heißt:

Die Mitgliederversammlung der Sektion V des Gesamtverbandes erhebt schärfsten Protest gegen die weiteren Versuche, das Realeinkommen der Arbeiterschaft unter der eigenartigen Umschreibung „Angleichung" erneut zu kürzen. Unerhört ist hierbei das Verhalten der Schlichtungsinstanzen, die trotz früherer Feststellungen, daß Lohnkürzungen nicht mehr tragbar seien, erneut derartige Schiedssprüche fällen. Selbst vor den sozialen Einrichtungen in den Tarifverträgen wird nicht mehr halt gemacht. Diese Tatsachen beweisen aufs neue, daß die Reaktion — gestärkt durch den Wahlausgang vom 24. April — jetzt den Generalangriff auf alle Errungenschaften der Arbeiterschaft nach dem Kriege unternimmt.

Die Versammelten haben die feste Ueberzeugung, daß die Gewerkschaften diesen Schlag mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln parieren werden, dank ihrer jahrzehntelangen Erfahrungen im Kampfe gegen das Unternehmertum und allen reaktionären Regierungen. Es wird daher von der Reichsregierung gefordert, endlich den Vorschlag des ADGB. anläßlich des Krisenkongresses — die Arbeitszeit unter Erhaltung des jetzigen Realeinkommens ganz bedeutend zu kürzen — durchzuführen, um dadurch eine wesentliche Verminderung der Arbeitslosenziffer herbeizuführen.

Weshalb man heute entlassen wird.

Wenn man die Vorschriften einhält.

Ein Herr betritt in Begleitung einer Dame ein bekanntes Café. Man setzt sich. Der Herr bestellt eine Tasse Kaffee. Der Kellner steht hinter dem Tisch in Erwartung einer weiteren Bestellung des Herrn, der sich anscheinend in das Studium der Getränkekarte vertieft hat.

Der Herr verlangt, daß der Kellner die Tasse Kaffee bringe. Der Kellner denkt an die Anordnung der Geschäftsleitung, die es ihm zur Pflicht macht, darauf zu achten, daß jeder Gast wenigstens für 45 Pf. verzehrt und daß Gäste, die ohne etwas zu verzehren im Lokal verweilen, dem Geschäftsführer zur weiteren Veranlassung zu bezeichnen sind. Der Kellner bedeutet also dem Herrn, daß er **eine Tasse Kaffee für zwei Personen nicht bringen dürfe.**

Hierdurch fühlt sich der Herr beleidigt. Er läßt den Geschäftsführer rufen und beschwert sich über den Kellner. Im Büro wird zwischen dem Geschäftsführer, dem Gast und dem Kellner der Fall besprochen. Wie das in solchen Fällen zu geschehen pflegt, bekommt der Kellner, der doch pflichtgemäß die Anordnung der Geschäftsleitung befolgt hat, dem Gast gegenüber unrecht und wird — entlassen. — Das soll wohl „Dienst am Kunden" sein.

Dem Arbeitsgericht, an das sich der entlassene Kellner wandte, schien der Fall denn doch nicht so schwerwiegend, daß es die Entlassung rechtfertigen könnte, zumal festgestellt wurde, daß der Kläger dem Gast gegenüber kein verletzendes Wort gebraucht hatte, sondern daß sich der Gast lediglich durch die Bemerkung des Kellners, er dürfe nicht eine Tasse Kaffee für zwei Personen bringen, beleidigt gefühlt hatte. Der Gast versicherte übrigens, daß er sich nicht beschwert haben würde, wenn er hätte annehmen können, daß die Angelegenheit solche Folgen haben könnte.

Trotzdem bestand der Vertreter der Firma darauf, daß die Entlassung des Klägers als berechtigt anerkannt werde, und zog zu diesem Zweck noch einen länger als drei Monate zurückliegenden Fall heran, wo der Kellner versucht haben soll, mit einer am Büfett entnommenen Sodalimonade die Kontrolle zu umgehen. Ein Betrugsversuch, sagt der Vertreter der Firma.

Durch Vernehmung der beteiligten Zeugen ergab sich, daß von einem Betrugsversuch gar keine Rede sein kann, sondern daß die Kassiererin die Kontrollangabe des Kellners wahrscheinlich überhört hat.

Nach diesem Ergebnis der Verhandlung kam auf Anraten des Gerichts ein Vergleich zustande, wonach die Firma den Kläger weiterbeschäftigt.

Was Landarbeitern zugemutet wird.

Arbeitszeit von 5 Uhr früh bis 8 Uhr abends, Lohn 1 Mark.

Ein zwanzigjähriger Landarbeiter aus Seehausen erhielt dieser Tage von einem Landwirt folgendes Schreiben:

„Ich gebrauche vom 1. Mai bis 1. November einen zweiten Knecht, welcher keine Arbeit scheut, auch das Spargelstechen nicht. Hoher Lohn ist mir nicht möglich zu zahlen; wenn Sie kommen wollen, zahle ich Ihnen im April pro Woche 6 M. und vom 1. Mai ab 8 M. pro Woche. Nochmals, Sie dürfen sich aber vor keiner Arbeit scheuen und die hiesigen Moden mitmachen. Aufstehen und Feierabend richten sich nach der jeweiligen eiligen Arbeitszeit, durchschnittlich von morgens 5 Uhr bis abends 8 Uhr, es kann, wie schon erwähnt, auch früher oder später werden, besonders in der Spargelstechzeit. Schreiben Sie bitte eine Antwortkarte.

Hochachtungsvoll
gez. Heinrich Böse, Landwirt."

Der Landwirt Böse hat Arbeit und braucht einen Arbeiter, aber er will weder den Tariflohn zahlen, noch tarifliche Arbeitszeit beachten. Er verlangt zwei bis vier Stunden mehr. „Es kann auch früher oder später werden. . ."

So glaubt ein Teil Landwirte jetzt die Arbeiter behandeln zu können. Selbstverständlich hat der Arbeiter die ihm angebotene Arbeit unter diesen Bedingungen abgelehnt. Aber staunen muß man doch über die „Moden", die sich gewisse Landwirte angewöhnen.

Der Einheitsfront entgegen.

Im Ruhrgebiet geht es mit den Kommunisten bergab. Sie haben bei den bisherigen Betriebsratswahlen nahezu 50 Prozent ihrer vorjährigen Stimmen verloren. Ihr Stimmenrückgang ist in allen Bezirken zu beobachten. Es handelt sich also nicht um lokale Zufallserscheinungen. Im Bezirk Hamm sind die Verluste der RGO. die gleichen wie im Revier Moers und Castrop. Eine Betriebsratswahl auf der Zeche „Heinrich" im Bezirk Altenessen, die dieser Tage stattfand, brachte dem Bergarbeiterverband einen Stimmenverlust von 26 Proz., den Christen einen solchen von 27,9 Proz., der RGO. aber eine Einbuße von 48,6 Proz. Die Gelben erhielten 39 Stimmen (Verlust 9,3 Proz.) und die Nazis 68 Stimmen. Der Belegschaftsabbau gegenüber dem Vorjahr beträgt rund 19 Proz. Während also die gewerkschaftlichen Verluste im allgemeinen nur schwach sind, erlitt die RGO. einen schweren Schlag.

Das Reich gibt das Beispiel.

Die Marineleitung hat den Lohntarif für die Arbeiter der Werft und des Arsenals in Kiel zu Ende Mai gekündigt. Sie will den Werftarbeiterlohn den auf den Nordseewerften gezahlten Löhnen „anpassen". Das heißt, sie will den Lohn abbauen.

Amtsgerichtsrat Dr. Heuer, bisher am Berliner Arbeitsgericht tätig, ist mit Wirkung vom 1. Mai bis auf weiteres zum stellvertretenden Schlichter für den Schlichterbezirk Brandenburg bestellt worden.

Freie Gewerkschafts-Jugend Berlin

Heute, Dienstag, den 3. Mai 1932, um 19½ Uhr, tagen die Gruppen: **Gewerkschaftshaus:** Jugendheim Gewerkschaftshaus, Engelufer 24/25. Heimbesprechung. — **Steglitz:** Jugendheim Flemmingstraße 14b. Heimbesprechung. Die Geschichte der Maifeier. — **Moabit:** Jugendheim Beuthstraße 69—70. Heimbesprechung. — **Spandau-Wilhelmstadt:** Jugendheim Sportplatz, Seeburger Straße. Heimabend. — **Pankow:** Jugendheim Kissingenstr. 48, Zimmer 5. Heimbesprechung. Verbandsbuchkontrolle. Wir lernen neue Lieder. — **Treptow:** Jugendheim Elsenstr. 3. (am Bhf. Treptow). Heimbesprechung. Liederabend. — **Frankfurter Allee:** Jugendheim Litauer Str. 18. Heimbesprechung. Unsere Pfingstfahrt. — **Landsberger Platz:** Jugendheim Landsberger Str. 30. — **Lichtenberg:** Jugendheim Pfarrstr. 22. Maigedenken. — **Neu-Lichtenberg:** Jugendheim Gunterstr. 44. Heimbesprechung. — **Ostende:** Jugendheim Karlshorst, Treskowallee 44 (Kantschule). Eltern- und Vorbereitend. — **Wedding:** Jugendheim Wildenowstr. 5, 2 Treppen, Zimmer 11. Heimbesprechung — Verbandsbuchkontrolle — Liederübungsabend. — **Schöneweide:** Jugendheim Hasselwerderstraße Mädchenschule im Keller. Heimbesprechung — Liederabend. — **Adlershof:** Jugendheim Adlershof, Bismarckstr. 1. Heimbesprechung. — **Nordkreis:** Ab 18 Uhr Spielen auf dem Sportplatz Humboldthain. — **Nordostkreis:** Ab 18 Uhr Spielen auf dem Sportplatz Einsame Pappel, Platz 2c. — **Südostkreis:** Ab 18 Uhr Spielen auf dem Sportplatz am Urban.

Jugendgruppe des Zentralverbandes der Angestellten

Heute, Dienstag, finden folgende Veranstaltungen statt: **Lichtenberg:** Wir besuchen die Versammlung des Werbebezirkes. — **Nordwest:** Jugendheim Lehrter Str. 18—19. Vortrag: „Was bedeutet uns der 1. Mai?". — **Gesundbrunnen:** Jugendheim Schönstedtstr. 1. Diskussionsabend: „Warum freie Gewerkschaften?" — **Osten:** Wir beteiligen uns an der Versammlung des Werbebezirks. — Der Sprech- und Bewegungschor übt von 20—22 Uhr in der Turnhalle Barnimer Str. 20.

Sunlicht Seife
viel bevorzugt wegen
vieler Vorzüge

Zwei und fünf sind sieben!

oder: ein Juwelenhändler jubiliert / Von Kurt H. Kauffmann

Eine Stimme am Telephon.

Der Juwelenhändler Th. Broom, Hollands reichster und gerissenster Juwelier, der in einer der alten, vornehm-stillen Gassen Amsterdams mehr aus Gründen der Repräsentation als aus kaufmännischer Notwendigkeit einen luxuriösen Laden unterhielt, wurde an das Telephon gebeten. Mindestens zum dreißigstenmal schon an diesem verstixten Freitag, an dem sich die telephonisch, brieflich und mündlich getroffenen Verabredungen und Bestellungen zu seinem morgigen fünfundzwanzigjährigen Geschäftsjubiläum zu einer katastrophalen Hochflut auswuchsen.

Er wußte inmitten dieses wahnwitzigen Wirbels von ständig schrillenden Telephonen, klappernden Schreibmaschinen, zuschlagenden Türen und rennenden Boten nicht mehr, wo ihm der Kopf stand — und gereizt riß er dem Sekretär den Hörer aus der Hand, der ihm schnell noch zuflüsterte, daß die Cosmopolit-Filmgesellschaft am Apparat sei.

Broom, ein wenig unwillig und erstaunt sich fragend, was die Cosmopolit wohl von ihm wollen könne, dennoch aber schon leise umschmeichelt und eitel betört von dem Zauberstiridum, das von dem Worte Film ausstrahlt, dämpfte seine Gereiztheit im Augenblick und sprach ein gemessen liebenswürdiges „Ja, bitte, hier Broom" in das Telephon.

Drüben in der Leitung meldete sich ein Direktor Schoevers. „Herr Broom", sagte dieser Herr, „es wäre uns sehr lieb, wenn wir morgen vormittag mit unserem Wagen zu Ihnen kommen könnten und Ihre Jubiläumsfeier für unsere Wochenschau filmen dürften. Ist es Ihnen recht?"

Broom, entzückt über ein solches Angebot, das seiner stadtbekannten, fast schon sprichwörtlich gewordenen Eitelkeit so sehr schmeichelte und seinen internationalen Namen nur noch populärer machen mußte, stotterte erfreut: „Aber natürlich, mein Herr" zurück.

„Paßt es um 11 Uhr?" fragte die Stimme.

„Selbstverständlich, kommen Sie, wann Sie wollen, um zwölf ist die offizielle Feier."

„Schön, also um 11 Uhr, Herr Broom. Auf Wiedersehen morgen!"

Den Rest des Tages verbrachte Broom in dem angenehmen Lampenfieber eines angehenden Filmstars.

Zwei Männer aus London . . .

In der Frühe des nächsten Vormittags, um 9 Uhr etwa, die Dekorateure und Gärtner legten gerade die letzte Hand an die Ausschmückung der Geschäftsräume, wurden Th. Broom zwei Männer mit nichtssagenden Namen gemeldet, die er schon abweisen wollte, nur, daß die Namen englisch waren und der Wohnsitz beider, wie er auf den Karten las, London war, bestimmte ihn, sie zu empfangen.

Zwei fast gleich große Männer von verblüffend ähnlichem Typ in Gesichtsschnitt, Figur und Haltung, der zwangsläufig auf eine Zwillingsbrüderschaft schließen ließ, traten in das Privatkontor Brooms. Schweigend, in gleichem Schritt und Tritt, kamen sie auf Broom zu, der sich angesichts des automatenhaft gleichmäßigen Gebarens der beiden irgendwie irritiert und seltsam gehemmt fühlte. Vor seinem Sessel machten sie halt, flüsterten ihre Namen und hoben mit ruckartiger Bewegung ihre Rockklappen, unter denen man eine Marke metallisch blinken sah. Broom, zur Feier und dem danach folgenden Festdiner schon im Frack, wußte vor Schreck nichts zu sagen und wies nur stumm mit einladender Hand auf die Stühle. Die beiden Engländer setzten sich.

„Wir sind von der Londoner Kriminalpolizei," sagte der eine in bestem, nur leicht fremdländisch klingendem Holländisch. „Unser Raubdezernat ist seit Monaten der Bande des Bob Leighton auf der Spur."

„O yes", bestätigte der andere kopfnickend.

„Diese Spur hat uns", fuhr der erste Sprecher fort, „nach Amsterdam geführt, direkt zu Ihnen!"

Broom fuhr entsetzt aus seinem Sessel hoch. „Aber, meine Herren. . ."

„Jawohl", sagte jetzt der andere in einem sehr viel mangelhafteren, ab und zu mit englischen Brocken durchsetztem Holländisch, „jawohl, direkt zu Ihnen, Herr Broom! Soweit wir durch unsere hiesige Vigilanz unterrichtet sind, soll heute kurz vor oder während der Feier, deren Aufregung und Gewühl sich die Banditen zunutze machen wollen, ein Ueberfall auf Ihr Geschäft stattfinden."

„O yes", bestätigte der Sprecher von vorhin. „Wir sind nur hier, um Sie zu warnen."

„Heute . . . ausgerechnet heute . . ." stammelte Broom und fingerte mit zitternder Hand an seinem steifen Frackkragen, „. . . heute, an meinem Jubiläum!"

„O yes", bejahten beide freundlich.

„Uns ist berichtet worden", fuhr der Beamte, der das Gespräch eingeleitet hatte, fort, „daß sich einige der Banditen als Filmoperateure bei Ihnen einschleichen wollen, um die Feier . . ."

Broom sprang wie gestochen auf und stürzte ans Telephon. „Die Cosmopolit!" keuchte er.

Die Direktion der Cosmopolit hatte keine Ahnung. Man verband ihn von einem Büro zum anderen, von einem Atelier zum nächsten.

Was — gestern hatte er sich schon auf der Leinwand gesehen und die Cosmopolit dachte gar nicht daran, ihn zu kurbeln — das war so kränkend, daß er darüber ganz die augenblickliche Situation vergaß.

„Sehen Sie", sagte der zweite Detektiv, „da haben wir's. Aber damit haben wir auch schon die Bande so gut wie hinter Schloß und Riegel." Er klopfte Herrn Broom beruhigend auf die Schulter. „Nur Ruhe, Herr Broom. Haben Sie keine Angst. Empfangen Sie Ihre Gäste. Tun Sie, als ob nichts geschehen sei. Lassen Sie auch der Filmbande gegenüber nichts merken. Wir sind immer bei Ihnen. Da! . . ."

Die beiden Detektive hielten ihm so plötzlich zwei Revolver vor die Nase, daß Broom erschreckt zurückprallte. Gutmütig lachend steckten sie die Revolver wieder ein.

Ein Auto und fünf Mann.

Mittlerweile war es elf geworden. Broom hatte die Engländer mit den Räumlichkeiten seines Hauses vertraut gemacht. Indessen die drei im Verkaufsraum von Vitrine zu Vitrine schritten und die blitzenden Edelsteine bewunderten, wurde Th. Broom mit Weisung für die beiden Detektive ein Herr gemeldet. „Aha, einer meiner Beamten", sagte der mit dem tadellosen Holländisch. Der Mann kam herein und gab ihm einen Brief ab. Der Empfänger des Schreibens las, nickte und sagte: „Allright!" worauf der Bote sich stumm grüßend entfernte.

Kaum, daß nach dem Verschwinden dieses Mannes drei Minuten vergangen waren, fuhr ein mit fünf Mann besetztes Auto vor das Portal des Broomschen Hauses. Zwei von ihnen sprangen heraus, schulterten eine große, spinnenbeinige Kamera und die anderen folgten.

„Sie kommen, sie kommen!" flüsterte Broom erregt den Detektiven zu, die versunken in den Anblick der funkelnden Juwelen, nichts zu bemerken schienen.

Die Filmleute traten in die Tür.

„Lassen Sie sich nichts anmerken", zwinkerte einer der Beamten Broom zu.

Broom nahm seine letzte Willenskraft zusammen und hieß die Kurbelmänner willkommen. Während diese mit Broom die Einzelheiten der Aufnahmen besprachen, postierten sich die Detektive, Broom bedeutsam zunickend, vor den Eingang.

Die Operateure brachten die Kamera in Stellung, baten Herrn Broom so zu tun, als ob sie Luft seien und . . .

Schüsse im Laden.

Kaum hatte das Schnurren der Kurbel begonnen, als salvenartig fünf sechs Schüsse krachten und die Filmleute schreiend und sich windend zu Boden stürzten.

Broom sah es entsetzt und lief seine Angestellten in wilder Panik mit sich reißend davon, um in seinem Privatkontor, gewiß, daß die fünf erledigt seien, auf einen Stuhl zu sinken.

Aber das Peitschen der Revolverschüsse tobte von neuem los. Dumpfe Knalle mischten sich ein. Dampf und Nebel brach in dichten Schwaden auf. Grauschwarzer Dunst wälzte sich träge dahin und umgab alles mit finsterer Nacht. Neue Schüsse. Neue Schreie. Erregtes Trampeln vieler Füße. . . Dann plötzlich Totenstille.

Fünf Minuten Totenstille und zehn Minuten. Die Nebelschwaden verzogen sich. Nichts geschah. Sollten die . . .

Broom faßte sich ein Herz und steckte vorsichtig den Kopf durch die Ladentür. Hier brodelten die Schwaden noch. Und beängstigende Stille. Da — endlich konnte man sehen. Wo waren die Toten, die Verwundeten . . . die Verbrecher? Wie vom Erdboden verschwunden. . .

Und . . . Scherben? Die Vitrinen in Trümmer! Broom stürzte hinzu. Das Glas war zerschlagen, die Seidenkissen leer! Bei der zweiten wie bei der ersten, bei der vierten wie bei der dritten! Ueberall starrten ihn blaue, leere Seidenpolster vorwurfsvoll an.

„Polizei! . . ." kreischte er auf. Aber dann winkte er ab. „Nein, keine Polizei", sagte er, „wer weiß, was jetzt für Ganoven kommen. Zwei und fünf sind sieben, . . . das ist genug für einen Tag. . ."

Er sank vernichtet in den Stuhl, der schon zum Empfang des Bürgermeisters bereitgestellt worden war.

„Und das nennt man Jubiläum . . ." stöhnte er.

*

Die ersten Gäste, die bald darauf erschienen, standen vor heruntergelassenen Rolläden, die von der Polizei aus einem unerklärlichen Grunde bewacht wurden, denn die Banditen, die diesen Filmtrick inszeniert hatten, waren längst mit ihren Beutestücken in sicheren Verstecken.

Kultur in Südafrika

Eine kritische Schau / Von P. Skawran, Pretoria

„Kulturen brauchen mehr als 500 Jahre, um sich zu entwickeln", äußerte sich Prof. Frobenius während seines letzten Aufenthalts in Afrika zu mir.

500 Jahre. — Nun, danach kann man in Südafrika im besten Fall Ansätze einer eigenen Kultur erwarten. Denn wer — schwarz oder weiß — sitzt schon seit 500 Jahren im Süden Afrikas? — Die im Aussterben begriffenen Buschleute vielleicht. Sonst niemand. Und sie sind wohl auch die einzigen, die eine ausgeprägte — wenn auch sehr primitive — Kultur entwickelt haben.

Aber diese Kultur ist vergangen und hat sehr wenig mehr mit der heutigen südafrikanischen Kultur zu tun. Selbst nicht mit der der Bantus. Noch erinnern Fels- und Höhlenzeichnungen an diese längst vergangenen Epochen. Aber sie haben mit dem heute lebenden Südafrikaner weniger zu tun als die verfallenen Burgen Europas mit dem modernen Europäer.

Allerdings scheint Südafrika schon vor den Buschleuten — oder zum mindesten gleichzeitig mit ihnen — eine bedeutend höher entwickelte Kulturepoche erlebt zu haben. Aber selbst die Gelehrten haben sich bisher nicht darauf einigen können, auf wen die geheimnisvollen Simbabwe-Ruinen Südrhodesiens zurückzuführen sind.

*

Warum braucht eine Kultur so lange Zeit, um sich zu entwickeln, warum genügt nicht ein Menschenalter dazu? Nun: der einzelne Mensch oder auch eine Gruppe von Menschen, die doch die Kulturprodukte hervorbringt, ist schließlich nicht denkbar ohne ihr geistiges und körperliches Erbgut. Dieses Erbgut ist ständigen Veränderungen unterworfen, die durch das Klima und die sozialen Umstände im weitesten Sinne des Wortes bedingt sind.

Frobenius unterscheidet im allgemeinen Jäger- (Hirten-) und Bauernkulturen, und aus unserem Gespräch ging hervor, daß er die südafrikanische Kultur für eine Jägerkultur hält.

Er hat zweifellos darin recht, daß alle Südafrikaner mehr Hirten und Jäger als Ackerbauern waren. Buschleute, Hottentotten, Bantus und Weiße. Aber er irrt sich, wenn er die Entwicklung der Kultur in erster Linie aus der Beschäftigungsart der Völker zu erklären versucht.

Der in der Sahara lebende nomadisierende Beduine kann nicht — wenn es ihm gerade paßt oder wenn er sich dazu berufen fühlt — zum ackerbauenden Fellachen werden. Seine Umgebung — die Sandwüste — verhindert das, und seine Umgebung wiederum ist wesentlich vom Klima abhängig.

So finden wir Jägervölker überall da, wo das Klima den Ackerbau unmöglich macht. Die Indianer in Nord-, Mittel- und Südamerika, die Araber im Norden Afrikas und in Arabien, die Afghanen und Perser, Kirgisen und Kalmücken u. a. im südlichen Asien, Buren und Bantus in Südafrika.

Mit wenigen Ausnahmen handelt es sich dabei um Völker trockener, heißer, vielfach auch hochgelegener Landstriche.

*

Und ihre Kultur? —

Man nennt heutzutage Menschen, die hauptsächlich nach außen leben, „extrovert", im Gegensatz zu dem sinnierenden, weltfremden „Introvertierten". Wendet man diese Ausdrücke auf Kulturen an, so erscheint die Kultur der Jägervölker als das Produkt ausgesprochen extrovertierter Menschen. Es ist die Kultur des athletischen Konstitutionstyps (vergleiche meinen früheren Artikel über den Körperbau des Afrikaners). Und wenn auch die Religionen, Sitten und Gebräuche, die Kunstprodukte aller dieser Völker im einzelnen weit voneinander abweichen, so haben sie doch das Temperament und die Denkweise gemeinsam, aus denen heraus sie geboren sind. Aber natürlich ergeben sich auch im einzelnen viele Uebereinstimmungen.

In der Malerei neigen die Jägervölker zum Dekorativen, zum Ornamentalen. Ihre Malerei geht stark ins Kunstgewerbliche über. Die berückenden Mosaikarbeiten der Alhambra in Granada, die tausendfach verschlungenen Ornamente arabischer Moscheen haben etwas gemeinsam mit den einfacheren, aber vollendet schönen Teppichmustern der Perser und Afghanen, mit den gefärbten Häuten der Indianer und ihren Totemsäulen. Sie haben auch etwas gemeinsam mit den Perlstickereien der Bantustämme, ihren primitiven dekorativen Wandmalereien und Topfbemalungen.

Wo plastische Arbeiten sich entwickeln, zeigen auch sie das Dekorative der indianischen Totemsäulen und den Mangel an psychologischen Feinheiten. Im allgemeinen aber tritt das plastische Schaffen zurück, sofern es sich nicht um Gebrauchskeramik oder ähnliches handelt. (Das liegt natürlich auch zum großen Teil an dem unsteten Leben der Jägervölker.)

Die Literatur ist realistisch. Reicher an Balladen, Heldengesängen und naturalistischen Beschreibungen als an solchen lyrischen Stimmungsbildern, die mehr ein Hineininterpretieren des Gefühls des Dichters in Landschaft und Gegenstände sind.

Aehnlichkeiten zeigen sich auch in der Auffassung ihrer Religionen. Sicher ist die stärkere Betonung des streitbaren Alten Testaments unter den Buren nicht zufällig und erinnert daran, daß auch die Schöpfer dieses Buches einst mit ihren Herden über weite trockene und heiße Steppen gezogen sind. Daß sie — wie z. B. auch die Anhänger des eroberungssüchtigen Islam — viel mit feindlichen Stämmen zu kämpfen hatten. Kurz, daß sie ein Jägervolk waren, wie es die Buren zum Teil heute noch sind.

*

Es wird nun interessant sein, die Entwicklung einer solchen Jägerkultur unter so ausgesprochen europäischen Umständen (große Städte, dauernder Zustrom von Menschen aus Ackerbauländern usw.) zu beobachten, wie es in Südafrika der Fall ist. Wir werden hier kaum eine so reine Jäger- und Hirtenkultur erwarten können, wie sie sich z. B. im Norden Afrikas unter den nomadischen Arabern entwickelt hat. Durch die guten Verkehrsverhältnisse rückt Südafrika zu nahe an ausgesprochene Ackerbauländer. Seine Künstler verbringen vielfach wichtige Perioden ihres Lebens (späte Pubertät) in Europa und werden auch sonst sehr stark von den europäischen Ländern beeinflußt.

Trotzdem verrät die junge europäisch-afrikanische Kultur deutlich eine Tendenz, extrovert zu werden.

Unter den Malern, deren Geschlechter schon mehrere Generationen in Südafrika ansässig sind, sind die Werke Pierneefs — trotz seiner französisch-holländischen Schule — ausgesprochen dekorativ, fast gobelinartig. Und ähnlich wirken Maggie Laubsers Farbensinfonien (ob Porträt oder Landschaft), deren Beeinflussung durch den Deutschen Schmitt-Rotluff — besonders in ihren frühen Werken — sehr deutlich ist.

Die noch sehr wenig entwickelte Plastik ist wie die Literatur vorwiegend naturalistisch-realistisch. (Bekannt ist zum Teil das Paul-Krüger-Denkmal von van Wouw.)

In der Literatur (Prosa und Poesie) hat die kurze, aber stürmische Geschichte der Buren reichlich Stoff zu Balladen und Heldengesängen geliefert. Und während in der Poesie die realistischen Naturbeschreibungen den breitesten Raum einnehmen — nicht ohne Ochsen, Schweine, Hühner, Hunde und alle anderen Haustiere des Farmers reichlich zu berücksichtigen —, verdrängen in der Prosa die Tierbeschreibungen und Jagderlebnisse alles andere. Sangiros Werke (S. ist in Deutschland seiner Afrikafilme wegen bekannt) „Auf Safari", „Aus Urwald und Tälern" u. a. haben sich auch schon in anderen Ländern begeisterte Leser geworben. Löwen, Nashorne, Elefanten, Antilopen und alles Großwild Süd- und Ostafrikas hat in ihm seinen genialen Biographen gefunden. Die Schilderer des afrikanischen Kleinwilds, der Schakale und Paviane — die Gebrüder Hobson — sind dagegen in Deutschland weniger bekannt. In Südafrika hat man sie kürzlich mit dem Herzog-Preis ausgezeichnet.

*

Von den Bantustämmen des südlichen Afrikas ist nur zu sagen, daß die primitiven Plastiken und Holzarbeiten, die ihres starken seelischen Ausdrucks wegen einen beherrschenden Einfluß auf die Entwicklung des Expressionismus der vergangenen Jahre gehabt haben, nicht von ihnen stammen. Die wenigen Holzarbeiten, die sie der Nachfrage amerikanischer Touristen wegen verfertigen, sind roh und kunstlos. Künstlerisch Wertvolles schaffen sie nur in Form von Ornamenten bei der Bemalung ihrer Hütten, der Verzierung ihrer Kleidung und Krüge.

Als Erzählungsform bevorzugen sie die Fabel. Und auch in ihren zahlreichen Sprichwörtern herrschen Beispiele aus dem Tierleben vor.

*

In seinem autobiographischen Roman „Noa Noa" charakterisiert Paul Gauguin das Kolonialleben als „Europa . . . unter den erschwerenden Umständen des kolonialen Snobismus und der bis zur Karikatur grotesken Nachahmung". Mit anderen Worten, er leugnet jede eigene Kultur solcher Länder.

Ich will zugeben, daß es in allen jungen und kolonialen Ländern etwas von dieser kindlichen Nachahmungstendenz gibt. Aber zweierlei muß dabei im Auge behalten werden. Die stürmische Neigung, nachzuahmen, zu lernen, und der starke Trieb zum Herrschen entspringen aus dem intensiven Lebensdrang junger und primitiver Völker, dem Drang, vorwärts zu kommen, und sind der — wenn auch verschleierten — Dekadenz Gauguins durchaus vorzuziehen. Zweitens aber ist Südafrika keine Kolonie, sondern ein Siedlungsland, in dem sich jeder Europäer mehr oder weniger der Verantwortung bewußt ist, die sein Tun für die Zukunft seines Landes und seiner Rasse hat.

Verantwortlich für Politik: Victor Schiff; Wirtschaft: G. Klingenhäfer; Gewerkschaftsbewegung: J. Steiner; Feuilleton: Dr. Jakob Schiffowitz; Lokales und Sonstiges: Fritz Karstädt. Anzeigen: Th. Glocke; sämtlich in Berlin. Verlag: Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Vorwärts-Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer u. Co., Berlin SW. 68, Lindenstraße 3.
Hierzu 2 Beilagen.

Abschluß der Sparkassen-Zentrale.

Die bestandene Belastungsprobe. — Stabile Zinspolitik als Notwendigkeit.

Die Bankenkatastrophe des vergangenen Jahres hat auch die deutschen Sparkassen den stärksten Belastungsproben ausgesetzt. Wäre der Unterbau der deutschen Sparkassenorganisationen nicht so solide und gesund gewesen, so wären die Folgen des schwarzen 13. Juli, an dessen Eintritt die Sparkassen völlig unbeteiligt waren, für die gesamte deutsche Sparkassenwirtschaft gar nicht abzusehen gewesen.

Die jetzt veröffentlichten Jahresberichte des Deutschen Sparkassen- und Giroverbandes sowie der Deutschen Girozentrale — Deutsche Kommunalbank weisen in überzeugender Weise nach, daß kein Geldinstitut und keine Bankorganisation einem allgemeinen Run aus eigener Kraft gewachsen ist. Für die Sparkassen gilt diese Feststellung um so mehr, als ihre Gelder nach Gesetz und Satzung überwiegend langfristig angelegt sind.

Aus der damals eingetretenen Zahlungsstockung bei den Sparkassen grundsätzliche Fehler ihres Aufbaues ableiten zu wollen, müsse als verfehlt bezeichnet werden.

Im Hinblick auf die öffentliche Diskussion über eine Sparkassenreform, die in den letzten Monaten des vergangenen Jahres einsetzte, stellt der Bericht des Sparkassenverbandes nachdrücklich fest, daß das deutsche Sparkassenwesen nach wie vor auf durchaus gesunden Grundlagen beruht und seine volkswirtschaftlichen Aufgaben richtig erfüllt.

Der Bericht stellt fest, daß der Zuwachs von Spareinlagen bis zum Mai vergangenen Jahres anhielt. Im Juni setzte sodann der Umschwung ein, der bis zum Jahresende eine ständige Minderung der Einlagen bis zu 13,4 Proz. des gesamten Einlagebestandes zur Folge hat. Von 11,2 Milliarden Spareinlagen im Monat Mai war der Bestand bis zum Jahresende auf 9,72 Milliarden gesunken und hatte damit wieder den Stand vom Mai 1930 erreicht. Zur Frage der Sparkassenliquidität wird bemerkt, daß die Zahlungsbereitschaft bei den Sparkassen notwendigerweise nach anderen Gesichtspunkten organisiert ist als bei den Banken. Der Hypothekar- und Kommunalkredit, die wesentlichsten Teile der Anlagen, sind ihrer Natur nach langfristig fundiert, aber auch der an sich liquide Personalkredit läßt sich auf dem Höhepunkt einer Wirtschaftskrise nur unter härtestem Druck auf die Kleinwirtschaft freimachen.

An sich hätte der Effektenbestand der deutschen Sparkassen in Höhe von 1,8 Milliarden Mark zur Befriedigung der erhöhten Zahlungsansprüche ausgereicht. Bei der damaligen Situation am Effektenmarkt war aber an einen Verkauf dieser Bestände nicht zu denken. Infolgedessen mußten sich auch die Sparkassen an die Reichsbank als letzte Kreditquelle in Katastrophenzeiten wenden. Die aus dieser Kreditaktion erwachsenen Verpflichtungen der Deutschen Girozentrale erreichten gegen Ende des Berichtsjahres 1,04 Milliarden Mark. Im Laufe dieses Jahres sind hiervon rund 200 Millionen abgedeckt worden.

In den letzten beiden Monaten haben politische Unruhefaktoren die weitere Abdeckung dieser Wechselkredite unterbunden, wobei hinzukommt, daß die Not der Gegenwart nach wie vor das stärkste Hindernis für eine Verstärkung der Spartätigkeit bildet. Es zeigt sich aber auch, daß viele Guthaben wegen des größeren Zinsengewinnes in andere Anlagen abgewandert sind, und zwar hauptsächlich in neue Hypotheken, die im Gegensatz zu den alten Hypotheken keiner Zwangsregelung unterworfen sind.

In diesem Zusammenhang erklärte Präsident Kleiner gestern vor Pressevertretern, daß die

Sparkassen einmütig an dem vierprozentigen Normalzinssatz für Spareinlagen festhalten

wollen. Seit jeher hatte ein stabiler Zinsfuß entscheidenden Wert für die Vertrauenswerbung unter den Sparern. Spareinlagen seien als Kapitalanlagen zu betrachten; es sei daher auch ein Fehler, den Zinssatz für Spareinlagen mit den Schwankungen des Reichsbankdiskonts zu verkoppeln, die nur den Geldmarkt betreffen. Weniger als die jetzigen 4 Prozent Zinsen kann man den Sparern kaum bieten, wenn das Sparen noch locken soll. Präsident Kleiner deutete sodann an, daß in Kürze der Spareinlagenzinssatz vom Geldmarkt durch Schaffung eines besonderen Paragraphen im Zinsabkommen der Banken abgehängt wird. Starke Bedenken äußerte Kleiner sodann noch gegen die Tendenzen, einen Teil der Liquidationsreserve der Sparkassen direkt bei der Reichsbank anzulegen. Die Sparkassen befürchten hierdurch eine Zerreißung der Organisation und schlagen demgegenüber vor, daß die Liquiditätsreserven der Sparkassen bei den Girozentralen gesammelt und von dort aus bei den Staatsbanken angelegt werden.

In der Bilanz der Deutschen Girozentrale — Deutsche Kommunalbank

(Zentral- und Ausgleichsbank der Sparkassen) spiegelt sich die starke Inanspruchnahme durch die Sparkassen deutlich wider. In der Gewinn- und Verlustrechnung sind die Zinsgewinne von 4,8 auf 7,8 Millionen gestiegen. Die Einnahmen aus Provisionen stellen sich auf 2,7 gegen 2,4 Millionen. Nach Absetzung der Unkosten, Steuern und normalen Abschreibungen sind 1,87 Millionen Sonderabschreibungen auf Wertpapiere vorgenommen worden, wonach ein Betriebsüberschuß von 2,85 gegen 2,47 Millionen im Vorjahr ausgewiesen wird. Wegen der Unsicherheit der allgemeinen Lage werden die Geschäftsanteile diesmal nicht verzinst, sondern der Gewinn zum kleineren Teil zu Rückstellungen verwandt und der größte Teil des Betrages auf neue Rechnung vorgetragen.

Die Einlagen der Sparkassen bei diesem Institut sind im Berichtsjahr infolge der Abhebungen von 321,5 auf 211,9 Millionen gesunken. Neu erscheint der Bilanzposten „Akzepte" mit 62,5 Millionen, die der Finanzierung der Zahlungsansprüche dienten. Auf der Aktivseite waren am 31. Dezember 1931 die eigenen Guthaben bei Banken, die im Vorjahr noch 82,6 Millionen betrugen, auf 4,70 Millionen gesunken, dagegen aber haben sich die Lombardforderungen mit 30,7 Millionen mehr als vervierfacht. Hier zeigt sich, in welchem Umfange die Deutsche Girozentrale während der Kreditkrise von der Organisation in Anspruch genommen wurde.

Schlechte Betriebsbilanz der Reichsbahn.

Aber noch schlechtere Sozialbilanz.

In dem siebenten Geschäftsjahr, für das die Deutsche Reichsbahngesellschaft jetzt Bericht und Abschlußziffern vorlegt, hat die Verschärfung der Wirtschaftskrise zu einer außerordentlichen Schrumpfung des Güterverkehrs und damit auch der Einnahmen geführt. Die Hälfte der Einnahmen aus dem Güterverkehr stammen aus den Industrien der Produktionsgüter, deren Erzeugungskraft auf den Stand von 1897/98 zurückgeworfen ist. Die Industrien für Verbrauchsgüter sind auf den Stand von 1905/06 zurückgefallen. Dementsprechend schrumpfte der Güterverkehr der Reichsbahn bis auf den Umfang des Jahres 1908 ein.

Die Frachteinnahmen blieben hinter 1930 um 19 Proz. und hinter dem letzten Konjunkturjahre 1929 um 34 Proz. zurück. Etwas widerstandsfähiger war der Personenverkehr, dessen Einnahmen gegen 1930 nur um 15 Proz. und 1929 um 28 Proz. sanken. Die Gesamtrechnung der Einnahmen und Ausgaben bei der Deutschen Reichsbahngesellschaft stellte sich in den letzten Jahren wie folgt:

	Einnahmen	Ausgaben
	in Millionen Mark	
1929	5354	4493
1930	4570	4090
1931	3849	3623

Es ergiebt sich also rechnungsmäßig ein Betriebsüberschuß von 226 Millionen Mark. Unter Berücksichtigung der Reparationsleistungen von 635 Mill. Mark betragen die Mehrausgaben der Betriebsrechnung 408 Millionen. Zur Deckung der Mehrausgaben hat sich die Reichsbahnverwaltung gezwungen gesehen, ihre Reserven aus der gesetzlichen Ausgleichsrücklage mit 442 Millionen in Anspruch zu nehmen. Die Dividende für die Vorzugsaktien in Höhe von 75,7 Mill. Mark mußte der Dividendenrücklage entnommen werden. Diese beiden Reservepostten sind damit von 450 bis auf 8,2 Millionen, bzw. von 50 bis auf 2,7 Millionen bei der Dividendenrücklage verschwunden.

Das Krisenjahr 1931 hat also die wesentlichen Bestandteile der Reichsbahnreserven verzehrt.

Diese Tatsache kennzeichnet die verheerenden Wirkungen der Wirtschaftsschrumpfung auf die Verkehrsleistungen der Reichsbahn und ihre Betriebseinnahmen um so deutlicher, als es dieses größte öffentliche Unternehmen Deutschlands an rigorosesten Einsparungen nicht hat fehlen lassen. Allein im letzten Jahr sind die Gesamtausgaben um 468 Millionen gedrosselt worden, wovon nach dem Bericht allein 259 Millionen auf Lohn- und Gehaltsopfer der Belegschaft entfallen. Mit der durch die Dezembernotverordnung durchgeführten neuen Lohnkürzung im Januar d. J. wird das Einkommen der Eisenbahner um weitere 200 Millionen gekürzt.

Die Opfer der Eisenbahner in den beiden Krisenjahren 1931/32 erreichen also fast eine halbe Milliarde Mark.

Wenn die Verwaltung der Reichsbahn in ihrem Bericht zu dieser dramatischen Tatsache bemerkt, daß die finanzielle Lage der Gesellschaft durch den Lohn- und Gehaltsabbau nicht erleichtert worden sei, da die Ersparnisse zu Tarifsenkungen Verwendung fanden, so kann diese wegwerfende Art nur als eine Brüskierung der 650 000 Eisenbahner angesehen werden. Der hohen Reichsbahnbürokratie scheint auch jetzt im dritten Jahr dieser ungeheuerlichen Krise jedes Verständnis für die harte Not, die ihre Maßnahmen für die Masse der Belegschaft und Beamtenschaft zur Folge gehabt hat, zu fehlen. Das mangelnde Verständnis für die Notwendigkeiten der Gegenwart kommt ja auch sehr drastisch in der Frage der planmäßigen Arbeitsstreckung und Belegschaftserhaltung zum Ausdruck, um die kürzlich die Gewerkschaften mit der Verwaltung zu kämpfen hatten. Wenn die Leitung der Reichsbahn heute auf der einen Seite Entlassungen vornimmt, und andererseits noch die Arbeitskraft von Arbeitern und verschiedenen Beamtenkategorien mit einer wöchentlichen Dienstbereitschaft von 93 Stunden über jedes Maß hinaus beansprucht und jede Reform mit der faulen Entschuldigung des technischen Zwanges verweigert, so ist das ein unerhörter Skandal.

Wie nicht anders zu erwarten war, wurden auch die Sachausgaben für den Betrieb im Berichtsjahr weiter stark eingeschränkt. Sie betrugen 1931 nur noch etwa eine Milliarde, waren demnach also um 50 Proz. gegen 1929 gedrosselt. Die Aufwendungen für Unterhaltung und Erneuerung wurden soweit eingeschränkt, wie es die Betriebssicherheit zuließ. Interessant ist, daß die Betriebsvorräte allein im letzten Jahr von 223 bis auf 168,5 Millionen Mark gesenkt werden konnten.

Zu der vielumstrittenen Frage der Kraftwagenkonkurrenz gegen die Reichsbahn nimmt der Bericht der Verwaltung nochmals ausführlich Stellung. Es wird die bekannte Auffassung vertreten, daß der Kraftwagenbetrieb so wie die Eisenbahn nach allgemeinwirtschaftlichen Grundsätzen geführt und ihm auch die gleichen Verpflichtungen auferlegt werden müßten wie der Eisenbahn. Das Ziel müsse sein, den Kraftwagen dort einzusetzen, wo er den Verkehr mit besserer volkswirtschaftlicher Wirkung bedienen kann als die Bahn. Um den bestehenden Verkehrswirrwarr bei dem Autogüterverkehr endlich zu lösen, den gesamten Gütertransport zu rationalisieren und nach einheitlichem Plan zu organisieren, scheint uns

die Errichtung eines Verkehrsmonopols der Reichsbahn

der gegebene Weg zu sein. Es geht nicht an, daß einigen Interessentengruppen zuliebe die bisherige Desorganisation auf dem Gebiete des Landgüterverkehrs zum Schaden der Gesamtheit anhält.

Die Aussichten für das laufende Jahr sind denkbar ungünstig. Die Tarifsenkungen haben bei dem fortgesetzten Schrumpfungsprozeß der Wirtschaft keine belebende Wirtschaft erzielen können. Man muß nach den bisherigen Einnahmen damit rechnen, daß

1932 die Betriebseinnahmen kaum 3 Milliarden Mark

erreichen. Schon von Januar bis April hat sich eine Unterbilanz gegenüber der gleichen Zeit von 1931 in Höhe von 328 Millionen ergeben. Die Deckung des zu erwartenden Defizits wird, wenn die Reichsbahn auf sich allein angewiesen bleibt, nur durch Inanspruchnahme der Betriebsrücklage möglich sein.

Der Hansabund lebt noch . . .

. . . und „rettet" immer noch die Wirtschaft mit unzeitgemäßen Vorschlägen.

Ueber eine Sitzung des wirtschaftspolitischen Ausschusses des Hansabundes, der schon seit Jahren ohne jede Resonanz viel eigensinnige Proklamationen erläßt, wollen wir nur festhalten, daß in den Entschließungen zusätzliche öffentliche Arbeitsbeschaffung und planwirtschaftliche Eingriffe verworfen und die freie Handelsvertragspolitik und ein völliger Kurswechsel der inneren Wirtschaftspolitik gefordert werden. Zu diesem „völligen Kurswechsel" gehören: Völlige Aufhebung der Hauszinssteuer und aller Reste der Wohnungszwangswirtschaft, Reform des Tarif- und Schlichtungswesens unter Beseitigung der Verbindlichkeitserklärung, Anpassung der Anforderungen der Sozialversicherung an die geminderte wirtschaftliche Leistungsfähigkeit, Ordnung der öffentlichen Finanzen im Reich, Ländern und Gemeinden, durch Neugestaltung des Verhältnisses zwischen Steuern und Wirtschaft, die die Mindesterfordernisse individualistischer Wirtschaft berücksichtigt. Alle künftigen Akte der Gesetzgebung müßten aufgebaut sein auf dem Grundsatz der Sicherung des Privateigentums und der Rechtssicherheit.

Generalversammlung bei Centralboden

Steigende Zinsrückstände / Zahlungsunfähige Gemeinden

Die Generalversammlung der Deutschen Centralboden-Credit-A.-G. genehmigte debattelos den Abschluß für das Jahr 1931. Was über die Geschäftstätigkeit im ersten Vierteljahr 1932 gesagt wurde, war für die Verschlechterung am Realkreditmarkt überaus bezeichnend.

Neue Geschäfte konnte dieses größte deutsche Realkreditinstitut nicht abschließen; auch eine Finanzierung der Hauszinssteuerablösung war bisher nicht möglich. Bedenklich ist, daß die Zinsrückstände von Vierteljahr zu Vierteljahr gestiegen sind, nicht zuletzt infolge der Osthilfemaßnahmen. Während die Rückstände Ende September 5,9 Proz. der gesamten Zinsensumme ausmachten, stiegen sie bis Ende Dezember auf 7,3 Proz., und Ende März 1932 waren es sogar 11,0 Proz.

Daß sich die Lage am Grundstücksmarkt, insbesondere für ländliche Grundstücke, weiter verschlechtert hat, ist bekannt. Alarmierend aber muß die Tatsache wirken, daß die Centralboden zum erstenmal zu Zwangsmaßnahmen gegen Gemeinden greifen mußte. Das Institut ist an dem Konkurs einer schlesischen Kleinstadt beteiligt und hat gegen weitere drei Gemeinden geklagt und die Zwangsvollstreckung beantragt. Auch das ist ein Zeichen dafür, daß die Reichsregierung nun endlich für die Gemeinden eine durchgreifende finanzielle Erleichterung schaffen muß. Von den Hypothekenbanken aber muß man erwarten, daß sie bei ihrem Vorgehen gegen Gemeinden, die in Zahlungsschwierigkeiten sind, die nötige Zurückhaltung üben — schon im Interesse ihres eigenen Geschäfts in späteren Jahren.

Sanierung der Carlshütte-Waldenburg

Die Zahlungsunfähigkeit des schlesischen Fürstlich Pleßschen Konzerns und die mit dem Bau der Stickstoffwerke Waldenburg betriebene skandalöse Kapitalfehlleitung hat jetzt ein weiteres Opfer gefordert. Die Carlshütte A.-G. für Eisengießerei und Maschinenbau, Waldenburg, die zum Demag-Konzern, Duisburg, gehört, muß sanieren, weil der Pleß-Konzern eine Schuld von 1,07 Millionen Mark in absehbarer Zeit nicht zahlen kann und weil eine Forderung an die in Konkurs gegangenen Stickstoffwerke in Höhe von 0,47 Millionen Mark ganz ausgefallen ist.

Im Geschäftsjahr 1931 hat die Carlshütte außerdem einen Betriebsverlust von 0,4 Millionen Mark erlitten. Das Kapital wird von 2 Millionen auf 0,2 Millionen Mark zusammengelegt und dann um eine Million auf 1,2 Millionen Mark wieder erhöht. Diese eine Million neuer Aktien wird von einem Großgläubiger (Demag?) übernommen gegen Aufrechnung von Forderungen in Höhe von 0,79 Millionen Mark und Barzahlung von 0,21 Millionen Mark. Aus dem Buchgewinn wird zunächst der Verlust gedeckt und danach auf die Forderungen, die im Vorjahre 2,5 Millionen Mark betrugen, nicht weniger als 1,6 Millionen Mark abgeschrieben. Der Auftragsbestand sichert eine Beschäftigung des Werks auf drei bis vier Monate.

Guter Abschluß im Werkzeugmaschinenbau.

Reinecker-Chemnitz erhöht Dividende von 4 auf 6 Prozent.

Die J. E. Reinecker A.-G. in Chemnitz, deren Spezialität die Fabrikation von Werkzeugmaschinen und Werkzeugen für die Metallbearbeitung ist, veröffentlicht jetzt den überraschenden Beschluß des Vorstandes, daß die Dividende für das Geschäftsjahr 1930/31 von 4 auf 6 Proz. erhöht wird.

Das Unternehmen, das eine Belegschaft von annähernd 1500 Mann beschäftigt, hatte im Berichtsjahr infolge der damals eingelaufenen großen russischen Maschinenbestellungen gut zu tun. Auch andere Exportaufträge gaben, wenn auch in verringertem Maße, einen gewissen Ausgleich für den völligen Ausfall des Inlandsmarktes. Im laufenden Jahr ist das Unternehmen bis zum Dezember — allerdings bei verringerter Belegschaft — voll beschäftigt, wenn die Verhandlungen über neue Russenaufträge zum Abschluß führen.

Lernt fremde Sprachen!

Englische und französische Anfängerkurse der Fredika (Freunde der internationalen Kleinarbeit) sollen im Mai neu eingerichtet werden. Bei genügender Beteiligung wird auch ein spanischer Kurses beginnen können. Bereits bestehende Kurse für Mittelstufen und für vorgeschrittene Anfängerstufen nehmen jederzeit noch einige Gesinnungsfreunde auf.

Nach 25 bis 30 Abenden zu je zwei Stunden ist jeder in der Lage, bereits frei zu sprechen. Und im Sommer bietet sich Gelegenheit, mit unsern ausländischen Gesinnungsfreunden im Gewerkschaftshaus zusammenzutreten. Dann dient uns die Sprache als Mittel zur besseren Völkerverständigung. Der dreisprachige „Pionier" berichtet über die erfolgreiche Arbeit der Organisation, die in 28 Ländern vertreten ist.

Anmeldungen zu allen Kursen sollten umgehend an die Geschäftsstelle, Berlin SW. 19, Kurstr. 32 (beim Spittelmarkt), Genosse W. Floerke, gelangen. Telephon: Merkur 2196.

Leon Jouhaux kommt nach Deutschland. Der bekannte französische Gewerkschaftsführer, Generalsekretär der französischen Gewerkschaften, wird auf Einladung der „Deutschen Liga für Menschenrechte" auf einem Meeting am 12. Mai hier sprechen. Mit ihm nimmt das Wort der bekannte sozialdemokratische Landtagsabgeordnete Professor Erik Nölting, der jetzt in Frankfurt/Main wiedergewählt ist.

„Arbeitslosigkeit als Schicksal." In der Reihe der Sonderabende der „Deutschen Liga für Menschenrechte", die sich mit den Problemen der Gegenwart beschäftigen, findet nunmehr am Freitag, dem 6. Mai, im Reichswirtschaftsrat (Plenarsaal), Bellevuestr. 15, 20½ Uhr, ein besonders interessanter Abend statt. Das Thema lautet: „Arbeitslosigkeit als Schicksal". Nach einem einleitenden Referat von Bernard von Brentano, dem Verfasser des heißumstrittenen Buches „Beginn der Barbarei in Deutschland", werden sprechen Frau Marianne Landsjan (Berufs- und Wirtschaftsfürsorgerin); Helmuth Fritsch, der arbeitslose Volkswirt; ein Dauerarbeitsloser und ein Schulentlassener. Karten nur an der Abendkasse.

Parteinachrichten für Groß-Berlin

Einsendungen für diese Rubrik sind stets an das Bezirkssekretariat Berlin SW 68, Lindenstraße 3, 2. Hof, 2 Treppen rechts, zu richten

Beginn aller Veranstaltungen 19½ Uhr, sofern keine besondere Zeitangabe!

1. Kreis. Heute 20 Uhr bei Lohann, Brückenstr. 18. Kreisbildungsausschußsitzung.
2. und 3. Kreis. Bei der Maifeier im Schützenhaus ist eine dunkelblaue Handtasche mit Geldtasche und verschiedenem Inhalt, sowie Parteibuch, lautend auf den Namen Charlotte Düben, wohnhaft Potsdamer Str. 42, verlorengegangen. Der Finder wird gebeten, die Tasche mit Inhalt entweder bei der Eigentümerin oder im Bezirksverband, Zimmer 2, abzugeben.
4. Kreis. Zur Vorstandssitzung am Mittwoch pünktlich 19 Uhr erscheinen.
5. Kreis Arbeiterwohlfahrt. Heute 15 Uhr im Heim Lübbker Str. 4–5 Zusammenkunft der erwerbslosen Parteimitglieder. Maitag — Lieder der Arbeit. Genossin Alewitz.
7. Kreis. Die Maifeierkarten müssen heute Dienstag, 19 Uhr, im Jugendheim Roßmenstr. 4 abgerechnet werden.
8. Abt. Mittwoch, den 4. Mai, Zusammenkunft der jüngeren Parteimitglieder bei Burlik, Sebastianstr. 58. — Freitag, den 6. Mai, bei Michel, Köpenicker Str. 58a, wichtige Funktionärsitzung.
17. Abt. Mittwoch, 4. Mai, 20 Uhr, bei Klinge, Gollerstraße. Vortrag des Genossen Dr. Hautert. Thema: Die Entstehung des Urmenschen.
25. Abt. Mittwoch, den 4. Mai, 20 Uhr, Zusammenkunft der jüngeren Parteimitglieder im Jugendheim Schönlanker Str. 11. „Das Aktionsprogramm der SPD."
27. Abt. Mittwoch, 4. Mai, Aussprachabend der jüngeren Parteimitglieder in der Volksfeuerstelle Gleimstr. 35.
28. Abt. Mittwoch, den 4. Mai, fällt der Diskussionsabend aus.
33. Abt. Mittwoch, 4. Mai, Zusammenkunft jüngerer Parteimitglieder bei Wertalla, Hohenlohestr. 3. „Preußen einst und jetzt." Referent Hermann Grünzel.
72. Abt. Mittwoch, 20 Uhr, Versammlung bei Rosenau, Borsiner, Ecke Leubacher Straße. Thema: „Nach den Wahlen."
82. Abt. Mittwoch, 4. Mai. Beginn der Funktionärsitzung erst um 20 Uhr. Lokal Schellhase.
83. Abt. Mittwoch, 4. Mai, Funktionärsitzung bei Omandt, Moltkestraße, Ecke Hindenburgdamm.
95. Abt. Freitag, 6. Mai, in der Schule Kopfstraße Vorstandssitzung mit sämtlichen Funktionären. Mitgliedsbücher sind mitzubringen.
98a Abt. Heute, 20 Uhr, Funktionärsitzung in der Schule Parchimer Allee.
98b Abt. Gruppe junger Sozialdemokraten, Donnerstag, 5. Mai, Wanderfahrt nach Strausberg. Treffpunkt 8 Uhr, Ringbahnhof Neukölln.
106. Abt. Mittwoch, 4. Mai, 20 Uhr, bei Blockwitz, Park-, Ecke Herrenhausstraße. Funktionärsitzung.
117. Abt. Mittwoch, 4. Mai, 20 Uhr, Funktionärsitzung bei Siewert. Abteilungsvorstand ½ Stunde früher.
124. Abt. Mittwoch, 4. Mai, Funktionärsitzung bei Anders.

Frauenveranstaltungen.

7. Kreis. Mittwoch, 4. Mai, 20 Uhr, Funktionärinnensitzung im Jugendheim.
54. Abt. Mittwoch, 4. Mai, 18½ Uhr, wichtige Funktionärinnensitzung im Jugendheim.

Arbeitsgemeinschaft der Kinderfreunde Groß-Berlin.

Grünau. Mittwoch Gemeinschaftshaus Falkenberg (früher Gutshof) bei Balke Eltern- und Werbeabend. Eintritt 25 Pfg. Erwerbslose 15 Pfg., Kinder frei. Einlaß 19 Uhr, Anfang 20 Uhr.

Sterbetafel der Groß-Berliner Partei-Organisation

42. Abt. Unser Genosse Paul Gerber, Blücherstr. 34, ist nach langem Krankenlager am 29. April verstorben. Ehre seinem Andenken. Die Trauerfeier findet am 4. Mai, 17½ Uhr, im Krematorium Baumschulenweg statt. Rege Beteiligung erwartet die Abt.-Leitung.

90. Abt. Am 28. April verstarb unsere Genossin Ida Burdt, Neukölln, Bobbinstraße 1. Wir verlieren eine Mitkämpferin, die stets mit heißem Herzen bei der sozialistischen Arbeiterbewegung war. Ehre ihrem Andenken! Die Einäscherung findet am Mittwoch, dem 4. Mai, nachmittags 1/2 Uhr, im Krematorium Baumschulenweg statt. Rege Beteiligung erbeten.

96. Abt. Allen Mitgliedern zur Kenntnis, daß unser Genosse Wilhelm Jung, Harlemer Str. 78, durch Freitod aus dem Leben geschieden ist. Ehre seinem Andenken! Einäscherung Dienstag, 3. Mai, 19½ Uhr, in Baumschulenweg. Um rege Beteiligung wird gebeten.

138. Abt. Am 30. April 1932 verstarb unser langjähriger Genosse, der Drechsler Otto Hoch, Reinickendorf, Hauptstraße 30. Die Einäscherung findet am Mittwoch, dem 4. Mai 1932, nachmittags 4 Uhr (16 Uhr), im Krematorium Gerichtstraße statt. Um rege Beteiligung wird gebeten. Ehre seinem Andenken!

Laubenkolonisten und Kleingärtner!

Es ist auch in diesem Jahre unser Bestreben, die Laubenkolonien Groß-Berlins, soweit sie durch Boten erreicht werden können, mit dem „Vorwärts" zu beliefern. Wir bitten daher alle Leser unseres Blattes, welche die Zustellung der Zeitung während des Sommerhalbjahres in die Laubenkolonie wünschen, ihre genaue Adresse mit der Angabe, wo die Kolonie liegt, der aus der Abonnementsquittung ersichtlichen Ausgabestelle oder unserer Hauptexpedition mitzuteilen. Die Umbestellung erfolgt zweckmäßig einige Tage vor dem Umzug nach der Laube.

Vorwärts-Verlag G. m. b. H.

Berlin SW 68, Lindenstraße 3

Fernsprecher: A 7 Dönhoff 292-297

Sozialistische Arbeiterjugend Groß-Berlin

Einsendungen für diese Rubrik nur an das Jugendsekretariat Berlin SW 68, Lindenstraße 3, vorn 1 Treppe rechts.

Abteilungsmitgliederversammlungen, heute, 19½ Uhr.

Gewerkschaftshaus: Köpenicker Str. 92. — **Rosenthaler Vorstadt:** Zionskirchstraße 18. — **Zentrum:** Waisenstr. 18. — **Brunnenplatz:** Pank-, Ecke Wiesenstraße. — **Humboldthain:** Putbusser Str. 3. — **Gesundbrunnen** I: Gotenburger Str. 6. — **Gesundbrunnen** II: Koloniestr. 8. — **Norden:** Lortzingstr. 19. — **Wedding-Nord:** Turiner-, Ecke Seestraße. — **Helmholtzplatz:** Kastanienallee 81. — **Nordosten** I: Danziger Str. 62, H. 3. — **Weißensee:** Heim Caseler Str. 2. — **Hasenheide:** Wassertorstr. 4. — **Reichenberger Viertel:** Reichenberger Str. 66. — **Süden:** Nordstr. 11. — **Schöneberg** I: Hauptstr. 15. — **Schöneberg** II: Hauptstr. 15. — **Charlottenburg-Nord:** Kaiserin-Augusta-Allee 97b. — **Steglitz** I: Albrechtstr. 47. — **Neukölln** I: Sander-, Ecke Hobrechtstraße. — **Neukölln** III: Ziethenstr. 38. — **Köpenick** II: Dahlwitzer Str. 15. — **Karlshorst:** Treskowallee 44. — **Karow:** Freundstraße 9.

Köllnischer Park: Waisenstr. 18. „Der 1. Mai als Kampftag der Arbeiterschaft." — **Arkonaplatz:** Elisabethkirchstr. 19. Maifeier. — **Schillerpark:** Schöningstraße 17. Lustiger Abend. — **Wedding:** Wildenowstr. 5, H. 3. Kampfliederabend. — **Frankfurter Viertel:** Frankfurter Allee 307. Funktionärsitzung. — **Köpenicker Viertel:** Manteuffelstr. 7: „Ausgang der Preußenwahlen". — **Charlottenburg:** Rosinenstr. 4. Turnen. — **Westend:** Sportplatz Westend. Turnen. — **Britz:** Rathaus, Chausseestraße. Heimabend. — **Neukölln** II: Steinmetzstr. 91. Brettspielabend. — **Neukölln** IV: Kanner Straße. Tucholsky-Abend. — **Neukölln** VI: Treptower Str. 95. „Der 1. Mai." — **Neukölln** X: Bergstr. 29. Arbeitsgemeinschaft: „A. d. S. G. R." — **Treptow:** Elsenstr. 3. Liederabend. — **Bohnsdorf:** Wachtelstr. 1. Funktionärsitzung. — **Köpenick** I: Grünauer Str. 3. Heiterer Leseabend. — **Kaulsdorf:** Schule Adolfstr. 23. Turnen. — **Niederschönhausen:** Lindenstr. 47. Maifeier.

Werbebezirk Reinickendorf: W.B.-Mitgliederversammlung, Wittenau, Hauptstraße 18. Lichtbildervortrag: „Eine Lapplandreise." Referent Genosse Curt Bigina. Beginn 19½ Uhr pünktlich.

Werbebezirk Tempelhof: W.-B.-Mitgliederversammlung 19½ Uhr, Neu-Tempelhof, Winigenastraße, Schulbaracke.

Vorträge, Vereine und Versammlungen

Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold".

Geschäftsstelle: Berlin S. 14, Sebastianstr. 37–38, Hof 2 Tr. (Ortsverein) Unser Kamerad Hansen ist verstorben. Ehre seinem Andenken. Einäscherung Dienstag, 3. Mai, 19½ Uhr, im Krematorium Gerichtstraße. Rege Beteiligung wird erwartet.

Mitte: 20 Uhr Mitgliederversammlungen. Dienstag, 3. Mai, 1. Kameradschaft Sophienstr. 6, 3. Kameradschaft Köpenicker Str. 58a, 6. Kameradschaft Rosenthaler Hof. Mittwoch, 4. Mai, 4. Kameradschaft Stralauer Str. 10.

Polizei-Sport-Verein Berlin e. V., Abteilung Einheitskurzschrift. Regelmäßige Uebungsstunde an allen Wochentagen außer Sonnabends und Sonntags im Polizei-Schulgebäude, Hannoversche Str. 28–30, 2. Stock, Zimmer 10, Abends 7½ Uhr Redeschrift, Fortbildungs- und Anfängerkurse. Auch für Zivile.

Bund religiöser Sozialisten, Bezirksgruppe Berlin W., in Konditorei Manke, Friedenau, Rheinstr. 30. Vortrag des Gen. Hallendorf jun.: „Die Religionen der Primitiven".

In allen Notfällen, bei Verdauungsstörungen, zu hohem Blutdruck, Arterienverkalkung, Asthma, Rheuma, Herzbeschwerden, Hämorrhoiden, Leber- und Gallenleiden leistet Zinsser-Knoblauchsaft vorzügliche Dienste. Eine Frühjahrskur mit Zinsser-Knoblauchsaft reinigt den Körper und hilft Stoffwechselschlacken und Ermüdungsgifte ausscheiden.

Deutsche Girozentrale - Deutsche Kommunalbank -

Bilanz per 31. Dezember 1931

AKTIVA		RM.
1. Nicht eingezahltes Betriebskapital		—
2. Kasse, fremde Geldsorten und fällige Zins- und Dividendenscheine:		
a) Bar	90 272,67	
b) Bestand an Zinsscheinen und fremden Geldsorten	6 743 219,43	6 833 492,10
3. Guthaben bei Noten- und Abrechnungs-(Clearing-)Banken		6 849 681,81
4. Schecks, Wechsel und unverzinsliche Schatzanweisungen		21 097 073,90
5. Nostroguthaben bei Banken und Bankfirmen mit Fälligkeiten bis zu 3 Monaten		4 709 117,83
davon innerhalb 7 Tagen fällig	1 767 523,45	
6. Reports und Lombards gegen börsengängige Wertpapiere		30 739 563,08
davon entfallen auf Reports allein	371 384,—	
7. Vorschüsse auf verfrachtete oder eingelagerte Waren		—
8. Eigene Wertpapiere:		
a) Anleihen u. verzinsliche Schatzanweis. des Reiches und der Länder	5 294 869,32	
b) sonstige bei der Reichsbank u. anderen Zentralnotenbanken beleihbare Wertpapiere	4 198 114,17	
c) sonstige börsengängige Wertpapiere	27 783 073,30	
d) sonstige Wertpapiere	595 271,14	37 871 328,93
9. Konsortialbeteiligungen		318 701,—
10. Dauernde Beteiligungen bei anderen Banken und Bankfirmen		3 026 566,50
11. Außenstände in laufender Rechnung		151 960 058,65
davon entfallen auf Kredite an Banken, Bankfirmen, Sparkassen u. sonstige Kreditinstitute	60 260 228,96	
12. Langfristige Ausleihungen gegen hypothekarische Sicherung oder gegen Kommunaldeckung:		
a) langfristige feste Darlehen (auf ein u. mehrere Jahre)	98 065 000,—	
b) langfristige Tilgungsdarlehen u. Anleihen	594 455 995,90	692 520 995,90
davon mit fünffachem Auslosungsrecht RM. 51 860 952,02 und ohne Auslosungsrecht RM. 5 559 462,50		
12 I. Am 31. Dezember 1931 anteilig fällige Darlehnszinsen und Verwaltungskostenbeiträge		7 843 053,16
13. Bankgebäude		3 544 000,—
14. Sonstige Gebäude und Grundstücke		610 000,—
15. Inventar		2,—
		989 253 005,89

PASSIVA		RM.
1. Betriebskapital		
a) Beteiligung der Mitgliederverbände	29 750 000,—	
b) Beteiligung d. Preuß. Staates	10 000 000,—	39 750 000,—
2. Rücklagen		4 549 521,97
3. Gläubiger:		
a) seitens der Kundschaft bei Dritten benutzte Kredite	—	
b) deutsche Banken, Bankfirmen, Sparkassen u. sonstige deutsche Kreditinstitute	129 851 981,65	
c) sonstige Gläubiger	82 049 772,33	211 901 753,98
Von der Gesamtsumme der Gläubiger (mit Ausschluß von a) sind		
1. innerhalb 7 Tagen fällig	83 497 585,67	
2. darüber hinaus bis zu 3 Monaten fällig	103 642 545,74	
3. nach mehr als 3 Monaten fällig	24 761 622,82	
Avale und Bürgschaften RM.	26 720 992,10	
4. Akzepte		62 506 000,—
5. Langfristige Anleihen bzw. Darlehen:		
a) langfristige Tilgungsdarlehen	30 474 348,33	
b) langfristige feste Darlehen	39 030 000,—	
c) im Umlauf befindliche Obligationen	585 801 645,75	655 305 984,28
davon mit fünffachem Auslosungsrecht RM. 31 359 096,43 und ohne Auslosungsrecht RM. 5 559 462,50		
5 I. Noch nicht eingelöste Zinsscheine und ausgeloste Obligationen		4 845 843,19
5 II. Am 31. Dezember 1931 anteilig fällige Zinsen und Provisionen		7 547 063,69
6. Betriebsüberschuß		2 852 538,48
Eigene Indossamentsverbindlichkeiten		
a) aus weiterbegebenen Bankakzepten	1 047 497 721,41	
b) aus Solawechseln der Kunden an die Order der Bank	—	
c) aus sonstigen Rediskontierungen	10 015 104,91	1 057 512 826,32
Von der Gesamtsumme (a+b+c) sind in spätestens 14 Tagen fällig	27 985 165,12	
Eigene Ziehungen überhaupt	651 821 600,—	
davon f. Rechnung Dritter	611 821 600,—	
		989 253 005,89

Gewinn- und Verlustrechnung per 31. Dezember 1931

SOLL	RM.
1. Geschäfts- und Verwaltungskosten einschließl. der Geschäftsunkosten des Verbandes	4 139 542,54
2. Steuern und Abgaben	1 466 217,72
3. Abschreibungen auf Gebäude und Inventar	180 620,69
4. Zuweisung zur Pensionskasse	200 000,—
5. Zuweisung zu den Fonds für Angestellte	50 000,—
6. Abschreibungen auf Wertpapiere	1 875 600,16
7. Betriebsüberschuß	2 852 538,48
	10 764 519,79

HABEN	RM.
Gewinne:	
an Zinsen	7 873 290,71
an Provisionen	2 773 714,29
Gewinnvortrag aus 1930	117 514,79
	10 764 519,79

Berlin, im April 1932.

Deutsche Girozentrale – Deutsche Kommunalbank –

Oeffentlich-rechtliche Bankanstalt

Das Direktorium

Dr. Kleiner Jursch von Bitter Müllert Schoele Sentz Weltzien

Zinsser-Knoblauch-Saft

tausendfach bewährt bei: Arterienverkalkung, Rheumatismus, hohem Blutdruck, Herzbeschwerden, Asthma, Hämorrhoiden, Leber- und Gallenleiden und allen Stoffwechselstörungen. Flasche 3 M (reicht 5 Wochen). Versuchsflasche 1 M (1 Woche ausreichend).

Seit Jahren litt ich an Verdauungsstörungen, verbunden mit Herzschwäche und Mattigkeit. Seitdem ich Ihren Knoblauchsaft gebrauche, haben sich meine Herzbeschwerden wesentlich gebessert, ich fühle mich kräftiger und lebensfroher. Wiederholt schon habe ich auf die vorzügliche Wirkung Ihres Knoblauchsaftes hingewiesen. Maria Richter, Köln a. Rh., Herderstraße 40.

In Apotheken und Drogerien zu haben, sonst direkt

Dr. Zinsser & Co. G. m. b. H. Leipzig 75

Engros-Auslieferungslager: Berlin C 25, Prenzlauer Straße 20, Tel.: E 2, Kupfergraben 2274. 60000 Anerkennungen über Zinsser-Mittel.

Original-Befema

Patentmatratzen / Ruhebetten / Couchs mit Befema-Federung

Patent-Drehbett (D.R.P.) ein Griff – ein Bett, sowie das neue Holzbett mit Befema-Federung sind vollkommen geräuschlos! – Kein Einliegen. Für schwerste Belastung. Ueberall erhältl. 20 Jahre Garantie.

Berl. Federmatratz.-Fabrik, Koppenstr. 31

Möbelfabrik Propellerwerk HEINE SCHLAFZIMMER direkt ab Fabrik Engros-Preise Warschauer Str. 58

BERLIN O 34

Der **gute Kapitän-Kautabak** ist in den meisten Zigarrengesch. erhältl. C. Röcker, Berlin Lichtenberger Straße 22, Königst. 3861

Homöopathie

Nieren-, Blasen-, Leber-, Gallen-, Magen-, Darm-, innere u. Nervenl. Behandl. nur 2 M. **Löser** Münzstr. 9, 10-2, 4-7, Stg. 11

Fordern Sie Probenummer des **VOLKSFUNK** *kostenlos* durch die Botenfrau des „Vorwärts"

Riesenhafter Preisabbau

Beachten Sie, bitte, meine Plakate in den Fenstern.

Erstklassiger Aquavit	¹/₁ Fl.	2.00
Feinster Weinbrand, Verschnitt ***	¹/₁ Fl.	2.25
Reiner Getreidekorn, ca. 40%	¹/₁ Fl.	2.50
Reiner Weinbrand „Masue"	¹/₁ Fl.	2.95
Feinster Jamaika-Rum, Verschnitt	¹/₁ Fl.	2.90
Prima Edelliköre 30%	¹/₁ Fl.	2.45
Erstklassige Edelliköre, bis 38%	¹/₁ Fl.	3.25

Alle selbst importierten Süd- und Bordeauxweine werden garantiert original unverschnitten in den Verkehr gebracht

Original Tarragona „Spezial", süß	Liter 1.20	¹/₁ Fl.	0.95
Feurig süßer Südwein „Dunkelgold"	1.20	¹/₁ Fl.	0.95
Original Malaga „Spezial"	1.35	¹/₁ Fl.	1.10
Original Dessertwein „Ita"	1.40	¹/₁ Fl.	1.15
Original Ital. Vino Vermouth	1.15	¹/₁ Fl.	0.95
Erstklassiger Pepsinwein, die ¹/₂-Liter-Flasche			1.25
Prima deutsche Weißweine	Liter 0.60	¹/₁ Fl.	0.50
Prima spanischer Rotwein	1.00	¹/₁ Fl.	0.80
Echte rote und weiße Bordeauxweine		¹/₁ Fl.	1.25 an

bei Sonder-Angebot: 42000 Flasch. erstklass. deutsch. Weißweine **80 Pf.**

Obstdessertweine, nur erste Qualitäten, von 0.70 p. Ltr. an
Feinste Zitronensaft-Orangeade, der ganze Liter . . . 1.30
Feinster Himbeer- u. Kirschsaft, „ „ „ . . . 1.45

Sämtliche Preise verstehen sich ohne Glas

Direkter Verkauf vom Faß vom kleinsten Quantum ab und Kostproben gratis in allen mit * versehenen Geschäften.

BERLIN:
*N, Brunnenstraße 42
*N, Müllerstraße 144
*N, Chausseestraße 76
O, Koppenstraße 87
*N, Prenzlauer Allee 50
*N, Schivelbeiner Str. 6
*O, Petersburger Str. 42
*SO, Grünauer Str. 13
*SO, Köpenicker Str. 121
*W, Martin-Luther-Str. 86
*Steglitz: Schloßstr. 121
*Lankwitz: Charlottenstraße 34
*Charlottenburg: Wilmersdorfer Str. 157
*Neukölln: Berliner Str. 12, Hermannstraße 27 und Bergstr. 66
*Schöneberg: Kolonnenstr. 9
*Oberschöneweide: Wilhelminenhofstr. 40
*Moab.: Gotzkowskystr. 31, Wilsnack.St. 25
*Spandau: Potsdamer Straße 23
*Weißensee: Berliner Allee 247
*Tempelhof: Berliner Straße 152
*Pankow: Wollankstr. 98
*Lichtenberg: Wismarplatz 1
Reinickendorf: Markstraße 45
Schmargendorf: Berkaer Straße 5
Potsdam: Charlottenstraße 69

Beste Bezugsquelle für Wiederverkäufer und Gastwirte!

Ich warne vor Irreführung, achten Sie genau auf die Firma!

Eduard Süßkind